

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkasse Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 Pfg. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Rorsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: R. Rohrlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7zeilige 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtsige Auftragsgeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 277

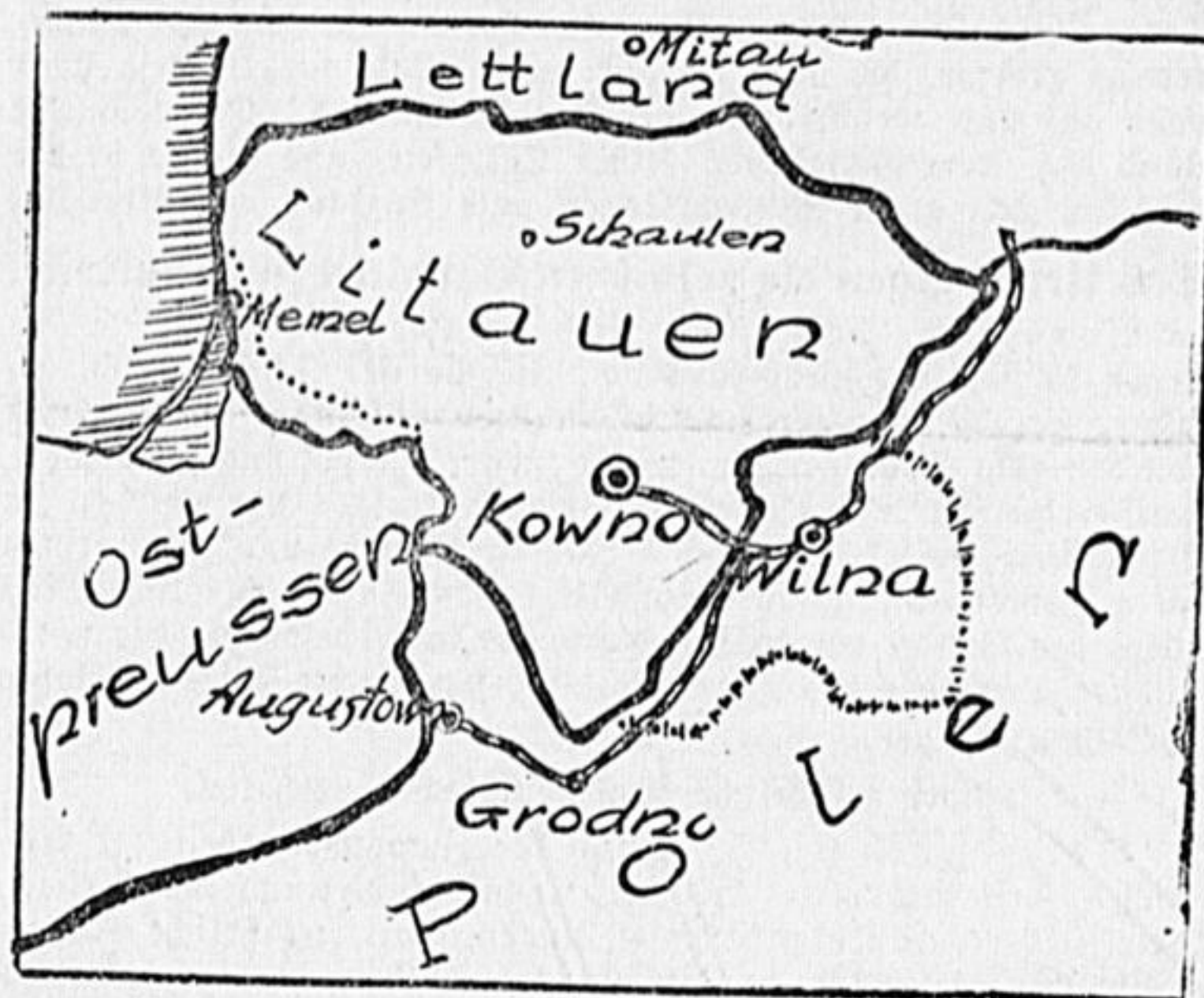
Bad Schandau, Montag, den 28. November 1927

71. Jahrgang

Litauens Hilferuf nach Genf

Schwere Bedrängnis Litauens

Litauische Nebenregierung in Wilna.
Die Zustände in dem einen Angriff Polens erwartenden Litauen sind äußerst gefährlich. Der litauische Ministerpräsident, Woldemaras, hat ein ausführliches Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes in Genf gerichtet, worin er davon Mitteilung macht, daß die polnische Regierung einen erbitterten Pressefeldzug gegen die litauische Regierung entfesselt habe. Das Schreiben dürfte als neues Material zur Unterstützung des litauischen Standpunktes für die bevorstehenden Verhandlungen des Völkerbundes über den polnisch-litauischen Streitfall aufzufassen sein. Polen beabsichtigt, in Wilna eine neue litauische Nebenregierung zu bilden. Die Aufstellung dieser Regierung soll in wenigen Tagen voll-



Polnisch-litauische Grenze.

endet sein. Sie würde unter dem Schutz Polens stehen. Polen hoffe, daß die Regierung Woldemaras in Kowno zur selben Zeit zusammenbrechen würde, zu der die von Polen begünstigte neue litauische Regierung sich in Wilna konstituieren würde. Die englischen Gesandten in Kowno und Warschau haben diplomatische Vorstellungen bei den dortigen Regierungen erhoben.

Die lebhaftesten Unterstützer der polnischen Pläne sollen die vor dem Regime Woldemaras aus Litauen geflüchteten und gegen seine Nachstellung ankämpfenden Flüchtlinge in Wilna sein. Sie gehören hauptsächlich den Linksparteien an. Mit diesen soll auch Marschall Pilsudski bei seinem kürzlichen Besuch in Wilna bestimmte Abmachungen zur Förderung einer Umsturzbewegung getroffen haben. Polen wolle dann bewaffnet eingreifen.

Die Stellung Deutschlands.

In Warschau hat die Zusammenkunft zwischen Dr. Stresemann und dem russischen Völkerbundesdelegierten Litwinow Unruhe hervorgerufen. Die Zeitungen behaupten, es hätten Abmachungen zwischen beiden zu dem Konflikt mit Litauen stattgefunden. Auch ein Berliner Blatt glaubte andeuten zu müssen, Deutschland werde Vermittlung des Völkerbundes in dem Streit beantragen, der Ministerrat habe sich mit der Sache schon befaßt.

Von zuständiger Seite erfährt man zu diesen Gerüchten, daß sich die letzte Kabinettsitzung lediglich mit innenpolitischen Fragen befaßt hat und daß der Reichsaussenminister Dr. Stresemann an der Sitzung überhaupt nicht teilnahm. Auch ein direktes deutsches Vorgehen zur Lösung des litauisch-polnischen Konfliktes ist weder erfolgt noch beabsichtigt.

Selbstverständlich hat Deutschland als unmittelbarer Nachbar von Litauen und von Polen ein ernstes Interesse daran, daß sich der litauisch-polnische Fall nicht noch weiter zuspitzt und schließlich zu kriegerischen Verwicklungen zwischen beiden Staaten führt. Von der russischen Note an Polen hat der Reichsaussenminister in der Besprechung mit Litwinow Kenntnis genommen. Die amtliche Mitteilung über die Besprechung zwischen Stresemann und Litwinow dürfte dahin zu verstehen sein, daß Deutschland wohl ein lebhaftes Interesse an den in der russischen Note bezeichneten Gesichtspunkten hat, aber nicht beabsichtigt, aus Anlaß der in der russischen Note angeführten Gerüchte über ein Vorgehen Polens gegen Litauen Maßnahmen zu ergreifen.

Ruhe in Kowno.

Riga, 27. November. Die hier gestern hartnäckig umlaufenden Gerüchte über einen Sturz der Woldemarasregierung und einen Putsch in Kowno haben sich als unbegründet erwiesen. Wie einwandfrei feststeht, herrscht bis jetzt in Kowno Ruhe. Gestern fanden eingehende Besprechungen aller Parteivorstände statt. Die gesamte litauische Presse verlangt die Bildung einer nationalen Einheitsfront in Anbetracht der ernsten außenpolitischen Lage. Die Woldemarasregierung hat Zustimmung mit den Christlich-Demokraten und den Volkssozialisten aufgenommen, um eine Koalition herbeizuführen. Vorläufig stößt jedoch die Bildung der Koalition auf Schwierigkeiten. Der aus Rußland eingetroffene litauische Gesandte in Mostau teilte mit, daß Rußland alles tun werde, um Litauen zu schützen, doch erwarte man hier, daß Rußland sich auf Protestnoten beschränkt und selbst im Falle eines polnischen Angriffs nicht zum letzten Mittel des bewaffneten Einschreitens greifen werde. Dessenungeachtet erregt es hier großes Aufsehen, daß der russische Militärvertreter für die baltischen Staaten in Kowno eingetroffen ist und mit den zuständigen Stellen Verhandlungen führt. Die Vertreter Englands und Frankreichs begaben sich aus Kowno nach Wilna.

Ein Kommuniqué der litauischen Regierung

Wie der „Kurjer Poranny“ aus Wilna berichtet, hat die litauische Regierung gestern ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem es heißt: Die Absichten Polens auf Litauen beunruhigten die Bevölkerung und die gesamte Öffentlichkeit aufs schwerste. In Kowno spreche ein Teil der Bevölkerung von einer beabsichtigten Bombardierung der Stadt und verlangt den Rücktritt der Regierung. Dieses Verlangen habe aber keinen Zweck, da der Rücktritt der Regierung Litauen in den Augen des Völkerbundes schaden und nur für Polen günstig sein würde. Polen wolle seine Annexionspläne mit Rücksicht auf den Völkerbund nicht durch einen öffentlichen Krieg, sondern mit Hilfe der sogenannten Emigranten erreichen. Angeblieh werde der Führer der von Polen unterstützten Emigranten Plechaitis auch zur Völkerbundstagung nach Genf kommen.

Das Kommuniqué endet mit folgenden Worten:

„Es wird bei uns über die Notwendigkeit, sich mit Polen zu verständigen, viel gesprochen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß weder Litauen an Polen noch Polen an Litauen den Krieg erklärt hat. Da bisher keine formelle Kriegserklärung vorliegt, kann auch kein Frieden geschlossen werden. Polen wiederholt ständig seine freundlichen Absichten und gleichzeitig macht es Pläne, Litauen zu annektieren. Litauen hat davor aber keine Furcht. Litauen ist kein Angriffsstaat und hat nicht die Absicht, Polen zu überfallen, aber das litauische Volk ist bereit, seinen Staat bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.“

London und der polnisch-litauische Konflikt.

London, 27. November. In der Beurteilung des polnisch-litauischen Konfliktes in Londoner maßgebenden Kreisen ist in den letzten 24 Stunden eine optimistischere Auffassung zu verzeichnen. In London scheint man bis zu einem gewissen Grade darauf zu vertrauen, daß die beteiligten Staaten sich nicht leichtfertig über ihre Verpflichtungen gegenüber dem Gemeinwohl Europas und vor allem auch die Auffassung der interessierten Mächte hinwegsetzen werden.

Der Observer weist darauf hin, daß Abrüstung, Sicherheit und die Situation auf dem Balkan und im Baltikum sofortige Maßnahmen notwendig machen. Das Eingreifen Genfs in den litauisch-polnischen Konflikt erscheint dem Blatt dringend erwünscht. Die kurze Spanne bis zum Zusammentritt des Völkerbundes müsse aber dazu ausgenützt werden, um Warschau und Kowno von überreichten Schritten abzuhalten. Der diplomatische Korrespondent des Observer sagt im Zusammenhang mit den verschiedenen über die Entwicklung des litauisch-polnischen Konfliktes vorliegenden Meldungen, daß unterschieden werden müsse zwischen der Möglichkeit eines Zusammenstoßes, bevor die Maschinerie des Völkerbundes in Bewegung gesetzt werden kann und den Schwierigkeiten des Problems an sich. Die auffallende Beweglichkeit an der polnisch-litauischen Grenze in der letzten Zeit und die Besprechungen Marschall Pilsudskis mit seinen militärischen und diplomatischen Kollegen in Wilna seien allerdings ausreichender Grund für die Besorgnisse der Großmächte gewesen.

Ueber die Behandlung des Konfliktes durch den Völkerbund berichtete der diplomatische Korrespondent, daß der russische Schritt in Warschau und die parallel laufenden Bemühungen Briands in Großbritannien, Frankreich und Italien begrüßt würden. Es sei Grund für die Annahme vorhanden, daß Briand ein Gespräch aus Warschau erhalten habe, daß weder im Wilna- noch im Grodnobezirk irgend etwas unternommen werde, was der Behandlung des Streitfalles auf der bevorstehenden Völkerbundstagung vorgreifen könnte. Bis zum Zusammentreten des Rates sehe die Diplomatie ihre Aufgabe darin, die Erregung etwas zu dämpfen. Selbst wenn totale Unzulänglichkeit zu kriegerischen Zwischenfällen führen sollte, werde kein ernstes Mensch daraus die Gefahr eines unmittelbar bevorstehenden polnisch-litauischen Krieges ableiten.

Für eilige Leser.

* In Anwesenheit des deutschen Botschafters v. Hoersch und des österreichischen Gesandten Grünberger fand gestern in Paris der Festgottesdienst zur Wiedereröffnung der deutschen evangelisch-lutherischen Christuskirche statt. Aus der Heimat waren zahlreiche Telegramme und Glückwunschkarten eingetroffen.

* Dem „Neuen Wiener Tageblatt“ wird aus Belgrad berichtet, daß die österreichisch-jugoslawischen Handelsvertragsverhandlungen sich überaus schleppend gestalten. Jugoslawien beharre auf Erhöhung von Einfuhrzöllen für österreichische Waren und zeige sich nicht geneigt, die österreichischen Wünsche zwecks Steigerung seiner Agrarzölle zu erfüllen.

* Aus Algerien werden schwere Ueberschwemmungsschäden gemeldet. Man spricht von 300 Toten. Besonders arg sind die Gegenden von Orleansville und Oran heimgesucht worden. Ganze Häuserreihen wurden weggeschwemmt, Eisenbahnschienen und Straßen zerstört. Zahlreiche Gebäude sind eingestürzt und mehrere Anpflanzungen vollkommen zerstört.

Das Auslandsdeutschtum.

Von Dr. Rudolf Predeck.

Es ist ganz seltsam, daß man im deutschen Mutterlande so herzlich wenig von der großen Gemeinschaft der Deutschen weiß, die nicht nur im Auslande ihre innere Verbindung mit dem Heimatlande aufrecht erhalten, sondern dort auch in wertvoller und aufopfernder Arbeit Dienste am deutschen Volk und am deutschen Ansehen leisten, das während des Krieges beschmutzt und verleumdet wurde. Viel zu gering ist noch das Interesse daran, die um die Räte des Auslandsdeutschtums wissen und um die großen Volksteile, welche, da sie die Heimat nicht mehr ernähren konnten, auswanderten, eine neue zu suchen, ohne die alte zu vergessen. Fast ein Drittel aller Deutschen lebt im Auslande. Würde dieser Teil plötzlich nach Deutschland zurückkehren, so wäre die natürliche Folge Not und Leuerung in einem bisher ganz ungelauteten Maße. Mühten sie die Heimat verlassen, weil hier die Lebensbedingungen unzureichend waren, so kann und darf die Heimat nicht auch sie verlassen.

Aber es steht heute so: der vielen Millionen gedenken nur wenige. Die großen Verdienste der Auslandsdeutschen um deutsches Ansehen und deutsche Arbeit sind zu wenig bekannt. Die deutschen Kulturvereinigungen im Auslande, die Gemeinschaften zur Pflege deutschen Geistes und deutscher Sprache finden in Deutschland selbst keinen Widerhall. Umgekehrt ist aber der Reichsdeutsche, wenn er ins Ausland kommt, oft überrascht von der Lebenswürdigkeit und dem Entgegenkommen der Deutschen, einzelner, ob sie seit Generationen dort leben oder erst in jüngster Notzeit ausgewandert sind. Es gibt keine größere Hilfsbereitschaft als die der Auslandsdeutschen zum Deutschen.

Genug erduldet haben sie während des Krieges und nachher um ihr Deutschtum; die wirtschaftlichen Grundlagen sind Millionen von ihnen zerrüttet worden. Deutsche Gemeinschaften, oft verfolgt und gehaßt, sind im allgemeinen Ruin zu Grunde gegangen. Deutsche Schulen wurden geschlossen und beschlagnahmt; die deutsche Sprache wurde verkehrt, der Deutsche selbst geächtet und zum Paria der Völker gestempelt. Aber trotzdem hat der Auslandsdeutsche nichts verloren von seiner Liebe zur Heimat, von seiner Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft. Inzwischen hat sich manches in den Beziehungen der Völker zu einander geändert. Daß sich aber von ihnen heraus die Stellung des Auslandes zu Deutschland änderte, ist nicht zum wenigsten der prächtigen Haltung unserer Volksgenossen in der Fremde zu danken. Hat man den Deutschen während des Krieges überall verleumdet, so achtet man jetzt wieder seinen Fleiß und seine Aufbaumacht. Das bedeutet mehr Pionierarbeit für deutsches Ansehen im Auslande als alle Vorträge, alle Tafelreden und alle papierernen Freundschaftsver Versicherungen. Ehemalige Feindstaaten rechnen wieder mit dem Deutschen, vielfach ist er ihnen unentbehrlich geworden.

Nur in Deutschland selbst weiß man wenig von dem Zweige des deutschen Baumes, der danken wieder zu grünen und zu blühen beginnen möchte. Ein Trupp nur steht gesammelt und ist willens, im deutschen Stamme Kräfte und Säfte zu treiben, die einst an allen Ästen und Zweigen des gewaltigen Baumes wieder Früchte tragen sollen. Das ist der Verein für das Deutschtum im Auslande, die Fortsetzung und Vollendung des alten deutschen Schulvereins, von dessen legensvoller Tätigkeit in den fünfzig Jahren vor dem Kriege ungezählte Deutsche im Auslande rühmen und singen. Nun ist der Verein zum Verein für das Deutschtum im Auslande geworden, weil die Aufgaben noch größer, die Lage in den abgetretenen Gebieten noch drückender und auch die Not im eigenen Lande noch schwerer sind als früher.

Der Verein für das Deutschtum im Auslande ist eine prächtige Brücke zwischen Hüben und Drüben, ist ein Weg zur Erhaltung des Zusammengehörigkeitsgefühls aller Deutschen über fremde Länder und Meere hinweg. Bedauerlich ist nur, daß dieser Weg noch nicht oft genug begangen wird, und die Drüben stets lieblich ausgestreckte Hand hüben noch so häufig übersehen wird.

In der Nachkriegszeit, als es uns schlecht ging, nahmen wir gern die Liebesgaben und Unterstützungen, die von deutschen kamen, da ohne sie wir ausgehungert, was die Auslandsdeutschen uns in so reichlichem Maße sandten. Wurde damals zwischen den Millionen hier und dort nicht ein neues Band geknüpft, das stärker ist als undankbarkeit und Vergesslichkeit? Halten wir heute nicht mehr für selbstverständlich, was die Deutschen im Ausland für selbstverständlich hielten und bewiesen: die Volksgemeinschaft, die gemeinsame Abstammung, dasselbe Denken, dieselbe Sprache und dieselben Lebensgewohnheiten? Werbend und aufrüttelnd richtet der Verein für das Deutschtum im Ausland an jeden Deutschen der Heimat diese Frage.

Die Verbindung soll bleiben zwischen hier und da. Deutsche Schulen sollen wieder entstehen. Deutsche Lehrer für deutsche Kinder im Ausland sollen angestellt, deutsche Bücher sollen geliefert, Freunde für das Deutschtum sollen wieder erworben, das seit dem Kriege Verlorene soll wieder gewonnen werden. Aus manchen ehemals deutschen Siedelungen ist die deutsche Sprache, ist der deutsche Unterricht verschwunden, und deutsche Kinder werden ihrer elterlichen Herkunft entfremdet. Neu geschaffen muß wieder werden, was einst war, und vieles Neues dazu.

Dafür wirbt der Verein für das Deutschtum im Ausland, ohne Partei, ohne Eigenart, selbstlos aus deutschem Denken heraus. Es sehen noch viel zu viele beiseite, die die Tätigkeit der Deutschen für das Deutschtum nicht kennen. Werbend und fordernd tritt der Verein an jeden heran. Der eine soll es dem andern erzählen. Überall in der Heimat soll man vom Auslandsdeutschtum, vom Wachsen Deutschlands im Ausland um mündelnd nicht weniger sprechen als von allem, was uns sonst bewegt. Förderung des Auslandsdeutschtums ist Pionierarbeit für deutsches Ansehen und deutsches Wohlergehen, ist Kampf gegen die Verdrängung deutscher Kultur und deutschen Lebens, ist eine heilige Heimatarbeit im edelsten Sinne.

Landtagswahl in Braunschweig.

Braunschweig, 26. November. Die heutige Braunschweiger Landtagswahl vollzog sich in Ruhe und, soweit sich zurzeit übersehen läßt, ohne irgendwelche Störungen. Die Wahlbeteiligung war geringer als vor drei Jahren, wo sie etwa 86% betrug. Das dürfte auf die allgemeine Wahlmüdigkeit, namentlich in bürgerlichen Kreisen zurückzuführen sein. Die Linke machte größere Anstrengungen als die Bürgerlichen. Im allgemeinen zeigte das Straßenbild nur wenig von der Wahl. Das Gesamtergebnis wird in den späten Abendstunden bekanntgegeben werden.

Vorkäufiges braunschweigisches Endergebnis.

Braunschweig, 27. November. Die Landtagswahlen in Braunschweig haben nach den bisher vorliegenden Meldungen folgendes vorläufiges Endergebnis:

Sozialdemokraten	117 534 (103 463),
Deutschnationale	24 500 (51 289),
Deutsche Volkspartei	37 400 (47 526),
Wirtschaftliche Einheitsliste	19 525 (23 030),
Demokraten	12 325 (14 775),
Kommunisten	12 440 (12 547),
Nationalsozialisten	9565 (9479),
Braunschweigisch-Niederländische Partei	3310 (8791),
Zentrum	3935 (4359),
Haus- und Grundbesitz	11 100 (—),
Volkspartei	4400 (—).

Deutschland muß Kolonien haben.

Beachtenswerte Äußerungen Garvins im Observer. London, 28. November. Im Observer betont Garvin, daß der Friede in Europa nie gefährdet werden könnte, wenn Großbritannien, Frankreich und Deutschland grundsätzlich übereinstimmen, ihn zu schützen und im Notfall zu verteidigen. Eine Uebereinstimmung zwischen den drei Ländern werde leider durch die Art der politischen Grenzziehung und den vollständigen Ausschluß des deutschen Volkes von überseeischen Besitzungen unmöglich gemacht, obwohl viel kleinere Länder wie Holland, Belgien und Portugal große koloniale Besitzungen unterhielten. Wenn man den Grundstein für den Frieden ernsthaft legen wolle, könne man an diesen beiden Fragen nicht vorbeikommen.

Die Zusammenziehung des neuen Braunschweigischen Landtages.

Braunschweig, 28. November. Nach dem Ergebnis der Wahlen werden sich die Sitze im Braunschweigischen Landtag nach vorläufiger Berechnung wie folgt verteilen:

Sozialdemokraten	28	(19)
Deutschnationale	5	(10)
Deutsche Volkspartei	8	(9)
Wirtschaftspartei	4	(4)
Demokraten	2	(2)
Kommunisten	2	(2)
Nationalsozialisten	2	(1)
Haus- und Grundbesitz	2	(—)

Danach haben die Deutschnationalen 5 Sitze verloren. Die Deutsche Volkspartei 1, die Braunschweigisch-Niederländische Partei ihren bisherigen einzigen Sitz. Gewonnen haben die Sozialdemokraten 4, die Nationalsozialisten 1 Sitz. Neu hinzugekommen ist die Partei der Haus- und Grundbesitzer mit 2 Sitzen.

Die Anhalter Wahlen.

Dessau, 27. November. Nach einem mit großer Erbitterung geführten Wahlkampf fanden heute in Anhalt die Wahlen zu den Kreistagen und Gemeinderäten statt. Das äußere Bild des Wahltages entsprach nicht der Aufregung, in die das Land während der letzten Woche versetzt war. So fehlten in Dessau heute propagandistische Umzüge nahezu völlig. Das Wahlgeschäft selbst wickelte sich ruhig ab. Eine wesentliche Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse ist kaum zu erwarten, abgesehen von Dessau, wo möglicherweise eine Verschiebung zugunsten der Sozialdemokratie eintreten wird.

Kommunalwahlen in Mecklenburg.

Schwerin, 28. November. Gestern fanden in 23 mecklenburgischen Städten Kommunalwahlen statt. Nach den bisherigen Ergebnissen hat sich in verschiedenen Städten eine Verschiebung nach links ergeben. Aus vielen Orten wird starke Wahlbeteiligung gemeldet, die im Durchschnitt 80% beträgt.

Antliches heftiges Wahlergebnis.

Darmstadt. Der Landeswahlaußschuß hat folgendes Ergebnis der Landtagswahl vom 13. November 1927 ermittelt: Es wurden abgeben gültige Stimmen überhaupt 482 696,

ungültige Stimmen 5008. Von den gültigen Stimmen entfallen auf die Sozialdemokratische Partei 157 293 mit 24 Mandaten, auf das Zentrum 85 450 mit 12 Mandaten, auf den Hessischen Landbund 61 109 mit 9 Mandaten, auf die Deutsche Volkspartei 51 654 mit 7 Mandaten, auf die Kommunistische Partei 41 280 mit 6 Mandaten, auf die Demokratische Partei 37 789 mit 5 Mandaten, auf die Volkspartei 24 123 mit 3 Mandaten, auf die Deutschnationalen 23 998 mit 3 Mandaten.

Attentatsversuch auf den Wiener Bürgermeister.

Der Täter verhaftet.

Auf den Wiener Bürgermeister Karl Seitz wurde ein Attentat verübt, das glücklicherweise ohne Folgen blieb. Bürgermeister Seitz hatte der Eröffnung einer Winter-Sporthalle im ehemaligen Nordwestbahnhofgebäude beigewohnt. Als der Bürgermeister das Gebäude verließ und sein Auto bestieg, gab ein junger Bursche drei Revolver Schüsse auf ihn ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Der Chauffeur des Bürgermeisters fuhr mit dem Auto in rascher Fahrt davon. Kriminalbeamte und Wachleute gaben fünfzehn Alarmrufe ab. Der Bursche kletterte über eine Mauer und sprang auf einen fahrenden Straßenbahnwagen. Er eilte durch den Wagen auf die vordere Plattform. Inzwischen hatte unter den ihn Verfolgenden ein Turner den Wagen erreicht, war aufgesprungen und konnte mit vorgehaltenem Revolver den Flüchtigen stellen. Es handelt sich um den 1904 in Temesvar geborenen arbeitslosen Elektrotechniker Richard Strebingner.

Strebingner erklärte bei seiner Vernehmung, jetzt Schauspieler und früher Arbeiter gewesen zu sein. Nach dem Grunde seiner Tat befragt, sagte er, wenn er das erzählen wollte, würde sein Verhör sehr lange dauern. Dem Bürgermeister sind zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Als der Täter auf der Elektrischen verhaftet wurde, gelang es der Polizei nur mit Mühe, ihn vor der Lynchjustiz der erregten Volksmenge zu schützen.

Nach der „Neuen Freien Presse“ soll Strebingner in früheren Jahren sowohl der sozialistischen als auch der kommunistischen Bewegung angehört haben, aber vor etwa vier Jahren schloß er sich rechtsgerichteten Kreisen an. Er wohnte mit zwei Tanten und seinem Bruder, der Sozialdemokrat sein soll, zusammen. Strebingner erregte in diesem Jahre in Salzburg, wo er am dortigen Stadttheater als Statist wirkte, dadurch Aufsehen, daß er sich auf dem Flugplatz an ein eben abfliegendes Flugzeug anklammerte. Als Grund für diese Tat gab Strebingner an, daß er sie unternommen habe, um von sich reden zu machen. Er gibt weiter an, daß er nicht die Absicht hatte, den Bürgermeister zu töten, sondern daß er die Tat nur beging, um dadurch auf sein Elend und auf das Elend des ganzen österreichischen Volkes aufmerksam zu machen, welches durch den Frieden von St. Germain ins Unglück gestürzt worden ist.

Die Sozialdemokratische Partei, deren Vorsitzender der Bürgermeister von Wien ist, hat an die Arbeiterschaft einen Aufruf erlassen, in dem sie aufgefordert wird, sich zu keinerlei Demonstrationen und Unbesonnenheiten hinrichten zu lassen.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Abfindung der Kriegsbeschädigten.

Der Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen beschloß, die Abfindungssumme in Höhe des dreifachen Jahresbetrages der Rente an Witwen, die sich wiederverheiratet, stets nach der höchsten zulässigen Witwenrente zu berechnen. Die Dienstzeitrenten der ehemaligen Kapitulantinnen, die nach den Bestimmungen des Mannschäfersversorgungsgesetzes bezahlt werden, wurden wie folgt festgesetzt: für den Feldwebel auf 840, für den Sergeanten auf 660, für den Unteroffizier auf 600 und für die Gemeinen auf 540 Mark. Hierdurch werden die bisher gezahlten Renten um ungefähr 15 Prozent erhöht. Annahme fand auch ein Antrag, denjenigen Kapitulantinnen, die nach dem Reichsversorgungsgesetz versorgt werden, ebenso wie den Kriegsbeschädigten die Möglichkeit einer Kapitalabfindung einzuräumen.

Frankreich.

Elßas-Lothringen-Debatte in der Kammer. Der elßassische kommunistische Abgeordnete Hüber hatte eine Anfrage über die Zustände in Elßas-Lothringen eingebracht und warf der Regierung vor, die Sitten und Gebräuche im Elßas, namentlich bezüglich der elßassischen Mundart, nicht zu achten. Der elßassische sozialistische Abgeordnete Weill betonte, daß die Sozialistische Partei nicht im geringsten einer Politik anschließen wolle, die im Elßas sich zu einer Helfershelferin der autonomen Bewegung gemacht habe. Die Sozialdemokraten widersetzten sich der Autonomie, weil sie die Gleichheit mit allen Bürgern der Republik fordern. Die Autonomie ist nicht nur ein Verbrechen gegen die nationale Einheit, sondern eine Gefahr für den Frieden der Welt. Poincaré bemerkte, daß er diesen Bemerkungen nichts hinzuzufügen habe, und beglückwünschte den Abgeordneten Weill. Die Interpellation Hüber wurde mit 510 gegen 28 Stimmen auf unbestimmte Zeit vertagt.

Nordamerika.

Friedrich-der-Große-Denkmal in Washington. Das Bronze-Denkmal Friedrichs des Großen, das vor dem Kriege vor der Kriegsakademie in Washington nahe dem Ufer des Potomacflusses errichtet, dann aber unter dem Einfluß der Kriegsstimmung entfernt worden war, ist an der alten Stelle wieder aufgestellt worden. Man hat das Denkmal zehn Jahre lang im Keller der Kriegsakademie aufbewahrt, um es vor Beschädigung zu schützen. Der Beschluß, es wieder aufzustellen, wurde mit Zustimmung des Kriegsministers in aller Stille gefaßt und es wurde auch auf jedes Zeremoniell bei der Aufstellung verzichtet.

Aus In- und Ausland.

Newyork. Präsident Coolidge sprach sich scharf gegen die Verweigerung amerikanischer pazifistischer Kreise, eine Weltkonferenz einzuberufen, um den Krieg als ungesetzlich zu erklären, aus. Er könne von einer derartigen Konferenz kein praktisches Ergebnis erwarten.

Washington. Die Washingtoner Radiokonferenz hat sich nach Unterzeichnung der am 1. Januar 1929 in Kraft tretenden Radiokonvention vertagt.

Wilder Streif in den Reichseisenbahnwerkstätten Dresden-Friedrichstadt.

Dresden, 28. November. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit:

Heute Montagmorgen hat die Belegschaft des Reichseisenbahnausbesserungswerkes Dresden-Friedrichstadt die Arbeit nicht angetreten, sondern ist der Aufforderung ihrer Führer zu einer Versammlung im Kristallpalast gefolgt. Daraufhin ist durch Ausschlag der Eisenbahnverwaltung bekanntgemacht worden, daß das Werk bis auf weiteres geschlossen wird. Als Grund ihres Verhaltens wird von der Arbeiterschaft angegeben, daß am Sonnabend zwei Arbeiter des Werkes entlassen wurden, weil sie in einer Versammlung aufstehende Reden gegen die Eisenbahnverwaltung gehalten hätten.

Wie wir erfahren, beträgt die Belegschaft des Reichseisenbahnausbesserungswerkes Dresden-Friedrichstadt etwa 1400 Mann.

Ein Prozeß der norwegischen Staatsangestellten gegen den Staat.

Oslo, 27. November. Die norwegischen Staatsangestellten haben die Absicht, gegen den Staat einen Prozeß anzukündigen, um eine Ungültigkeitserklärung der vom Storting angenommenen Gehaltsherabsetzung zu erreichen. Gestern erklärte ein bekannter Parlamentarier, daß man mit der Möglichkeit der Entlassung aller Staatsangestellten, soweit sie nicht Beamte seien, rechnen müsse, wenn das Urteil zu Ungunsten des Staates ausfallen sollte.

General Heye aus Amerika zurückgekehrt.

Hamburg, 27. November. Heute nachmittag um 4.30 Uhr traf der Chef der Reichswehr, General Heye, in Begleitung seines Sohnes mit dem Hapag-Sonderzug in Hamburger Hauptbahnhof ein, wo er von dem Leiter der hiesigen Dienststelle der Marineleitung und einem Vertreter der Reichswehr empfangen wurde. Die Weiterreise nach Berlin erfolgt am Montag.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Der Schnellzug Brüssel—Calais entgleist.

Der zwischen Brüssel und Calais mit 160 Kilometer Geschwindigkeit verkehrende Schnellzug ist bei Aeth entgleist. Fünf Wagen sind aus den Schienen geworfen worden, wobei acht Personen schwere Verletzungen erlitten.

Ein Künstlerpaar in Amsterdam ermordet.

Amsterdam, 27. November. Auf dem belebtesten Rembrandt-Platz im Zentrum von Amsterdam ist gestern Abend auf dem Wege zur Vorstellung der holländische Vortragskünstler Pijssijne und seine Gattin von einem ehemaligen Mitglied seiner Truppe erschossen worden. Der Täter hatte vorher um eine Unterredung gebeten, die nicht gewährt wurde. Er lauerte dem Ehepaar auf und verübte nach der Tat Selbstmord. Der Künstler stand auf dem Höhepunkt seiner Tätigkeit und plante in der nächsten Zeit große Vortragsreisen nach England und Amerika.

Das Urteil gegen die polnischen Banditen in Frankreich.

Paris, 27. November. Nach mehrwöchiger Dauer ist der gegen 19 polnische Verbrecher vor dem Pariser Schwurgericht geführte Prozeß in später Nachtstunde beendet worden. Zwei Polen wurden zum Tode verurteilt, und zwar Zinzul und Pachowski, zwei erhielten lebenslängliche Zwangsarbeit, drei wurden zu 10 Jahren Kerker, vier zu 5 Jahren Kerker und die übrigen zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Das einzige weibliche Mitglied der Bande, das während zweier Jahre besonders die nördlichsten Departements Frankreichs unsicher machte, erhielt 8 Jahre Gefängnis.

Zwei gefährliche Rassenbrecher verhaftet.

Reichenberg i. B. Durch die Zusammenarbeit der sächsischen Kriminalpolizei mit der Kriminalabteilung der Polizeidirektion Reichenberg ist es gelungen, zwei gefährliche Rassenbrecher, die in kurzer Zeit über 80 000 Kronen erbeutet hatten, zu ermitteln und festzunehmen. Es handelt sich um den bereits schwer vorbestraften Einbrecher Emil Reuter aus Reichenau bei Gablonz und den Tischler Johnne aus Döbnitz bei Grottau. Auf das Konto dieser beiden Verbrecher, die mit äußerster Raffinerie vorgingen und u. a. bei ihren Einbrüchen stets Handschuhe anzogen, um feinerlei Spuren zu hinterlassen, kommen u. a. auch eine Reihe von Einbrüchen in den sächsischen Grenzgebieten, wobei ihnen erhebliche Summen in die Hände fielen. So erbeuteten sie aus der Driskrantentasse in Jittau rund 3000 Mark und aus der Ortskrantentasse Großschönau i. B. insgesamt 3122 Mark. Zum Verhängnis wurde den Verbrechern, daß sie nicht bemerkt hatten, daß an den Spitzen ihrer Handschuhe Löcher entstanden waren und sie daher schließlich doch Fingerabdrücke zurückgelassen hatten.

Die sächsischen Volksschulen.

Die vorläufigen Hauptergebnisse der Reichsstatistik für das Schuljahr 1926/27 zeigen einen deutlichen Rückgang der Zahl der Schüler in den öffentlichen Volksschulen gegenüber der vorangegangenen Erhebung für das Schuljahr 1921/22.

In Sachsen gab es 1926/27: 2129 Schulen, davon 44 katholische und 2085 gemeinsame, 1921/22: 2197 Schulen, davon 29 katholische und 2168 gemeinsame. Während sich die Zahl der gemeinsamen Schulen in Sachsen also verringert hat, hat sich die der katholischen um über 50 Prozent erhöht — ein neues Zeichen für das langsame, aber anhaltende Vordringen in Sachsen. Die Zahl der Schüler betrug im letzten Jahr in Sachsen 507 234 gegen 720 174 im Jahre 1921/22. Von ihnen waren 402 482 gegen 672 568 evangelisch, so daß also eine außerordentlich starke Verringerung eingetreten ist. Auch die Zahl der katholischen Schüler ist auf 13 658 gegen 21 145 zurückgegangen, die der israelitischen 826 gegen 1516, während die der sonstigen Schüler auf 33 557 gegen 24 945 gestiegen ist, offensichtlich eine Folge der Austritte aus der Kirche. Von den Schülern besuchten 1926/27 7411 katholische und 499 823 gemeinsame Schulen (für 1921/22 ist eine entsprechende Statistik nicht aufgenommen worden). Vollbeschäftigte Lehrkräfte waren im letzten Jahr 15 800 gegen 16 673 vor fünf Jahren vorhanden, von ihnen waren 14 109 gegen 15 898 evangelisch, 520 gegen 458 katholisch und 670 gegen 317 „sonstige“, während israelitische Lehrer weder 1926/27 noch 1922 vorhanden waren. Die Schülerzahl hat sich in Sachsen stärker als im Reichsdurchschnitt verringert.

Gedenket der hungernden Vögel

Aus Stadt und Land.

Merkblatt für den 29. November.
Sonnenanfang 7⁷ Mondanfang 9⁴
Sonnenuntergang 15⁵⁰ Monduntergang 20³⁸
1830 Ludwig Anzengruber, österreichischer Dichter, geb.

Einheitlicher Reichsstraßenplan.

Ueber eine einheitliche Ausgestaltung von Kraftverkehrsstraßen wurde dieser Tage im Reichsverkehrsministerium mit den Landesregierungen verhandelt. Seit Jahren bemühen sich die deutschen Straßenbauverwaltungen in anerkannter Weise, ihr Straßennetz den veränderten Verkehrsverhältnissen entsprechend auszugestalten. Immer weiter setzt sich aber die Erkenntnis durch, daß die fortschreitende Entwicklung des Kraftfahrzeugverkehrs dringende eine Mitarbeit auch des Reiches auf dem Gebiete des Wegebaues erfordert, um die im Interesse des neuzeitlichen Verkehrs notwendigen Vereinheitlichungen der zum Teil verschiedenartigen Ausbaupläne für die deutschen Landstraßen zu erzielen.

Gemäß Artikel 7 Ziffer 19 der Verfassung steht dem Reich die Gesetzgebung über den Bau von Landstraßen, soweit es sich um den allgemeinen Verkehr handelt, zu. Die Reichsregierung will aber versuchen, ohne gesetzgeberische Maßnahmen des Reiches auf dem Wege der Vereinbarung mit den Landesregierungen über ein festzulegendes Netz von Hauptverkehrsstraßen und durch eine Straßenbauordnung für diese die aus verkehrspolitischen Gründen erforderliche Einheitlichkeit im Straßenbau sicherzustellen.

Nach einstimmig erkannten die Länder das Bedürfnis für ein Vorgehen des Reiches in der bezeichneten Richtung an und erklärten sich zur Mitarbeit an entsprechenden Vereinbarungen bereit. Das Reichsverkehrsministerium wird aus den von den Ländern beizubringenden Unterlagen eine Reichskarte der Hauptverkehrsstraßen nach großen Gesichtspunkten aufstellen, welche einerseits den notwendigen Erfordernissen des großen Durchgangsverkehrs, andererseits der finanziellen Leistungsfähigkeit der Wegeunterhaltungspflichtigen Rechnung trägt. Weiter wird das Reichsverkehrsministerium baldigst den Entwurf einer Straßenbauordnung ausarbeiten, die einheitliche Grundzüge über alle an dieses Netz der Hauptverkehrsstraßen zu stellenden technischen Anforderungen enthalten soll. Die weiteren Verhandlungen sollen möglichst beschleunigt werden.

Spießbubenhänden ist nichts heilig. In letzter Nacht haben Spießbuben von dem gestern abend eingeweihten Adventsbaum auf dem Marktplatz zehn elektrische Birnen gestohlen. Die Ermittlungen eines städtischen Polizeibeamten waren von Erfolg gekrönt. Er kam auf die Spur der Diebe. Als Täter kommen zwei Schiffer in Frage. Sie sind beide auf V.-E.-Kähnen beschäftigt, die gestern hier lagen. Beim Morgengrauen begab sich der Beamte auf den Kahn Nr. 31, wo er feststellte, daß der Schiffer Franz Friedrich aus Rehmet bei Magdeburg fünf solcher Birnen besaß, während die anderen sein Kollege vom Kahn Nr. 256 gestohlen hatte. Dieser Kahn befand sich heute früh bereits auf der Tafelahrt, so daß die Feststellung des zweiten Diebes erst in Dresden durch den telefonisch unterrichteten Reichswasserschutz vorgenommen werden wird. Es ist ein Zeichen ganz besonderer Verrohung des Charakters, wenn es Leute gibt, die sich an fremdem Eigentum vergreifen, besonders dann, wenn es sich um Gegenstände handelt, die der Wohlfahrtspflege dienen. Die beiden jugendlichen Diebe erwartet hoffentlich eine ganz exemplarische Strafe, die als Warnung dienen muß für andere leichtsinnige Burschen. Bemerkenswert sei noch, daß es sich bei dem Adventsbaum um Illuminationsbirnen mit Spezialgewinde handelt, die eigentlich niemand etwas nähern können.

Vollständige Inbetriebnahme der Linie Heidenau—Altenberg i. C. (Bereits in der Sonnabend-Nummer kurz mitgeteilt.) Dank der großen Anstrengungen seitens der eingesetzten amtlichen Baufeststellen, sowie der beauftragten Unternehmer und deren Angestellten und Arbeiter ist es trotz der in den letzten Tagen eingetretenen veränderten Witterungsverhältnisse doch gelungen, die durch Unwetter in der Nacht vom 8. zum 9. Juli zerstörte Eisenbahnlinie Heidenau—Altenberg soweit wieder herzustellen, daß nunmehr auch die letzte Teilstrecke Glashütte—Lauenstein wie in Aussicht genommen war — ab 1. Dezember wieder in Betrieb genommen werden kann. Die Aufnahme des vollen Betriebes auf der Gesamtstrecke erfolgt nach dem vom 2. Oktober 1927 an gültigen Fahrplan ohne die bisherigen Zugbeschränkungen am Donnerstag, den 1. Dezember, vormittags. Als 1. Personenzug wird an diesem Tage der Personenzug 2893, ab Altenberg 5.30, bis Heidenau, an 8.05, und in der Gegenrichtung der Personenzug 2894, ab Heidenau 6.19, bis Altenberg, an 9.01 Uhr durchgeführt.

Dirna. Ehrung. Dem Kampferobermeister und Stadtverordneten Robert Leiskner, hier, wurde dadurch eine besondere Ehrung zuteil, daß ihm in Anerkennung seiner Verdienste um den Beruf und das gefamte Handwerk das tragbare silberne Ehrenzeichen der Handelskammer Dresden verliehen wurde.

Dresden. Zum Tode des Generalleutnants a. D. Julius Blohm. Am Donnerstag hat, wie bereits kurz gemeldet, der Tod abermals einen der früheren höheren sächsischen Offiziere, den Generalleutnant a. D. Julius Blohm, zur großen Armeegewalt. Geboren am 21. Juli 1845 in Ahim bei Bremen, wurde Blohm im Königlich hannoverschen Kadettenkorps erzogen, trat am 14. April 1863 in die Königlich hannoversche Armee als Vorpostenführer beim Gardejägerbataillon ein und nahm als junger Offizier am Kriege 1866 gegen Preußen teil. Nach der Schlacht bei Langensalza, in der er besonders tapfer mitgekämpft hatte, gelang es ihm, durch List und Geschick die Fahne seines Bataillons vor der Auslieferung zu retten. Am 1. April 1867 trat er als Premierleutnant beim neu errichteten Schützen-(Jäger-)Regiment Nr. 108 in königlich-sächsischen Militärdienste über. Der sächsische Armee hat er nun, immer in Frontdienst, jahrzehntelang treu gedient. Im Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 rückte er mit der 1. Kompagnie aus und nahm an allen Gefechnissen und Leistungen seines Regiments bis zur Einschließung von Paris mit Auszeichnung teil. Im Oktober 1870 aber erkrankte er an typhösem Fieber, das ihn bis zum Februar 1871 in der Heimat zurückhielt. Nach Genesung und Rückkehr ins Feld führte er die 1. Kompagnie, mit der er während der langen Okkupation noch reiche Gelegenheiten fand, in Frankreichs Gefilden das Ansehen, die vorbildliche Haltung der Truppe zur Geltung zu bringen, bis auch er mit seinem Regiment am 3. November 1871 Einzug hielt in der neuen Schützenkaserne auf der den Maunplatz beherrschenden Höhe. Er führte seine 1. Kompagnie weiter (im Mai 1873 zum Hauptmann und Kompagniechef ernannt), bis er im April 1884 als 13. Hauptmann zum Regimentsstab übertrat. Mehr als 14 Jahre hat er der 1. Kompagnie den Stempel seiner Führung aufgedrückt. Da mußte bei solch pflichttreuem und ehrenhaftem Manne, der Vater und Berater seiner Leute war, die Kompanie eines Gefüges werden! Nur kurze Zeit blieb der zum Major beförderte beim Regimentsstab, dann mußte er die geliebte schwarze Uniform ausziehen, als

er im September 1886 zum Bataillonkommandeur im 10. Inf.-Rgt. Nr. 108 ernannt wurde. Hier wurde er Oberstleutnant und etatsmäßiger Stabsoffizier. Im Herzen aber hing er wohl an der „Schwarzen Brigade“. Keine größere Ueberrückung und Freude konnte ihm daher bereitet werden, als er im Dezember 1890 zum Kommandeur des 2. Jägerbataillons Nr. 13 ernannt wurde. Von 1892 bis 1894 stand er als Oberst und Kommandeur an der Spitze des 7. Infanterieregiments Prinz Georg Nr. 106. Seine dort geleistete pflichttreue und erfolgreiche Tätigkeit fand im Herbst 1894 ihre besondere Anerkennung durch die Ernennung zum Kommandeur seines alten geliebten Schützenregimentes. Im April 1896 wurde ihm die Führung der 5. Infanteriebrigade 63 übertragen, zu deren Kommandeur er unter Beförderung zum Generalmajor noch im gleichen Monat ernannt wurde. Auf der Höhe der militärischen verantwortlichen Stelle hatte er das Glück, am 28. August 1897 auf dem eben erst fertiggestellten Truppenübungsplatz Zeithain bei seiner ersten Brigadebefestigung mit dem Pferde zu stürzen. Eine schwere Gehirnerschütterung mit Bluterguß machte seiner Laufbahn ein vorzeitiges Ende. Im Ruhestand widmete er verschiedenen Gebieten der Wohlfahrtspflege noch mehrere Jahre seine schätzenswerten Kräfte. Eine besondere Ehre wurde dem verdienten Manne am 100jährigen Erinnerungstage der Schwarzen Brigade, am 31. August 1909, durch die Verleihung des Charakters als Generalleutnant zuteil. Aus ganz Sachsen strömten an seinem 80. Geburtstag die Glückwünsche zusammen, die Zeugnis ablegten von der Verehrung, die sich der Entschlafene in allen Dienststellen erworben hatte.

Dresden. Der große Juwelendiebstahl, der vor Wochenfrist im Hotel Europäischer Hof in Dresden zur Ausführung gekommen war, konnte bezüglich der Täterschaft noch keine Aufklärung finden. Die Versicherungsgesellschaft „Allianz“ in Berlin hat für die Wiederherbeischaffung der Diebesbeute eine Belohnung bis zu 6000 Mark ausgesetzt. — Ein heftiger Zusammenstoß zweier Personentransportwagen ereignete sich am Sonntag in den Nachmittagsstunden in der Altstadt an der Ecke der Hauptstraße und Niedergraben, wobei teilweise erheblicher Sachschaden entstand. Personen sind nicht verletzt worden.

Dresden. Rodelunfall. Ein junger Schmiedegessele, der am Donnerstagsabend in Vohlsdorf rodelte, fuhr gegen die Bordkannte und slog gegen einen Baum. Er erlitt schwere Verletzungen, die seine Ueberführung in das Krankenhaus nötig machten.

Dresden. Taschendiebstahl im Fahrstuhl. Die wegen Taschendiebstahls bereits vorbestrafte 26 Jahre alte Arbeiterin Paula Tropanz aus Rattowitz wurde am 25. 11. in einem hiesigen Kaufhaus erneut bei einem Taschendiebstahl betroffen und von der Kriminalpolizei festgenommen. Sie hatte im Fahrstuhl des Kaufhauses einer Dame die Handtasche geöffnet und daraus einen größeren Geldbetrag entwendet. — Festnahme wegen Unterschlagung von Vohngeldern. Am 22. 11. wurde von der Kriminalpolizei in einem hiesigen Gasthause ein 36 Jahre alter Buchhalter festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. Er war beim Postkassabauamt im Uebersehnungsgebiet beschäftigt gewesen und mit einem größeren Posten Vohngelder flüchtig geworden.

Dresden. Aufruf für Errichtung eines Immelmanngrabmals. Der Verein des Deutschen Luftfahrtverbandes erläßt mit befohrlicher Genehmigung einen Aufruf zur Sammlung für das bereits fertiggestellte Grabmal des Kampfliegers Max Immelman im Dresdner Urnenhain, das am 19. Juni 1928, dem 12. Todestage Immelmanns, enthüllt werden soll.

Oberrosna. Abgetöteter Zusammenstoß. In der letzten Gemeindeverordneten-Sitzung wurde mit 16 gegen 7 Stimmen beschlossen, dem beabsichtigten Zusammenschluß mit der Stadt Limbach abzulehnen.

Borsdorf. Aus Eifersucht erstochen. Am Freitagabend sind in einer Gastwirtschaft in Gerichshain zwei Männer einer Kellnerin wegen in Streit geraten. Der eine zog ein Messer und stach seinen Gegner in den linken Oberbauch. Es wurde ihm die Schlagader durchschnitten. Das bedauerliche Opfer starb alsbald. Der Täter, ein 27 Jahre alter Elektroarbeiter, wurde verhaftet.

Chemnitz. Sieben Schulkinder beim Rodeln verunglückt. Im Laufe des Donnerstags sind in den verschiedenen Stadtteilen von Chemnitz beim Rodeln sieben Schulkinder im Alter von 10 bis 13 Jahren zum Teil schwer verunglückt.

Baun. Strafantrag wegen Beleidigung des Bauener Bürgermeisters. Der Stadtrat zu Baun beschloß, gegen die kommunistischen Stadtverordneten Horstmann und Schulz Strafantrag wegen Beleidigung des Bürgermeisters Dr. Förster zu stellen. Die beiden Kommunisten haben in der Stadtverordnetenversammlung vom 17. November im Anschluß an eine Erklärung des Bürgermeisters Dr. Förster über die Fürsorgeunterstützung für die ausgesperrten Zigarrenarbeiter schwer beleidigende Schimpfworte gebraucht.

Baun. Vom Auto überfahren. Der Arbeiter Mutzschner aus Weigsdorf wurde schwer verletzt auf der Straße bei Cunewalde aufgefunden. Er war anscheinend von einem Auto überfahren worden und starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Zwickau. Zwischenfälle beim Begräbnis einer Ermordeten. Beim Begräbnis der Ermordeten Else Winterstein auf dem Friedhofe in Döckwa ereignete sich ein Zwischenfall. Während der Predigt in der Sprechhalle fiel plötzlich ein Unbekannter in Krämpfe. Das „Zwickauer Tageblatt“ berichtet darüber: Die Erregung, die in allen Herzen loderte, kombinierte sofort einen Zusammenhang mit der Mordtat. Der Verdacht war infolgedessen zunächst berechtigt, als der junge Mann in dem Augenblick stöhnend zusammenbrach, als Pfarrer Stodt in seiner Predigt darauf hinwies, daß der Mörder keine Ruhe finden könne. Die Polizei wurde verständigt und diese nahm, um weitere Szenen zu verhindern, den zusammengebrochenen unbekanntem Mann, sowie eine in seiner Begleitung befindliche Person fest und übermittelte die beiden der Zwickauer Kriminalpolizei. Es stellte sich aber bald heraus, daß es sich hier um einen harmlosen Zwischenfall gehandelt hatte. Der Verhaftete konnte ohne Anstände sein Alibi nachweisen und es ergab sich, daß er ein unbescholtener Einwohner aus Zwickau ist, der seit langen Jahren an epileptischen Krämpfen leidet. Er und der Mitverhaftete wurden natürlich sofort auf freien Fuß gesetzt.

Zwickau. Von einem Straßenbahnwagen tödlich überfahren. Ein in den 60er Jahren stehender Reichsbahnbeamter wurde am Freitagabend, als er hinter einem Straßenbahnwagen die Gleise überschreiten wollte, von einem aus entgegengesetzter Richtung fahrenden Driebwagen erfasst und überfahren. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er zwei Stunden nach dem Unfall starb.

Zeithain. Festnahme eines Brandstifters. Eine verdächtige Persönlichkeit wurde in den letzten Tagen der Staatsanwaltschaft Dresden zugeführt, bzw. in die Gefangenenanstalt I eingeliefert. Es handelt sich hier um folgenden Vorgang: In der Nacht zum 16. November ging in Flur Glaubitz, Bezirk Riesa, eine Strohhütte in Flammen auf. Kurze Zeit darauf wurde in Zeithain ein Mann beobachtet, der über die dortigen Felder eilte. Der Unbekannte konnte angehalten und der Polizei übergeben werden. Er war barfuß und in Holzpantoffeln, trug stark abgenutzte Kleidungsstücke, ist etwa 25—30 Jahre alt und 1,70 Meter

Letzte Drahtmeldungen.

Ein gefährlicher Brandstifter dingfest gemacht.
Bergedorf, 28. November. Der Polizei ist es gelungen, einen Brandstifter festzunehmen, der in der letzten Zeit die Bevölkerung der Bierlande durch zahlreiche Brandstiftungen in Schrecken versetzte. Es handelt sich um den 22jährigen Zimmergesellen Hans Eggers aus Neuenamme.

Bandenunwesen in Schanghai.
In der vergangenen Woche war, wie aus Schanghai gemeldet wird, als Folge der ungewissen militärischen Lage eine außerordentliche Zunahme von Banden-Überfällen im Europäer-Viertel Schanghai zu verzeichnen. In den Straßen kam es verschiedentlich zu regulären Kämpfen mit der Polizei, wobei ein Polizist und 8 Banditen getötet wurden.

Die Hochwasserkatastrophe in Westalgerien.

Paris, 28. November. Ueber die Hochwasserkatastrophe in Westalgerien läuft jetzt nähere Nachricht ein. Danach befinden sich unter den Todesopfern, soweit bisher festgestellt werden konnte, 20 Europäer. Die Katastrophe überfiel die des Jahres 1881, bei der ebenfalls durch den Bruch der Stauwand bei Berregeaug 200 Menschen ums Leben kamen. Diesmal wären, da sich das Unglück in der Nacht ereignete, wohl Tausende von Personen ums Leben gekommen, wenn es dem diensthabenden Ingenieur nicht gelungen wäre, noch wenige Minuten vor dem Wassereintritt die Stadt durch ein Telefongespräch zu warnen. Bereits am Sonnabend früh begann das Wasser des bereits durch anhaltende Regengüsse zum reichenden Strom angeschwollenen Gebirgsbaches die Stauwand zu überfluten. Die Mauer begann, zum Entsetzen des Ingenieurs, buchstäblich zu schaukeln und brach schließlich in der Mitte auseinander. Etwa 6000 Kubikmeter Mauerbruch wurde von den Wassermassen mit ungeheurer Kraft zum Tal geschwemmt. Die Reisenden eines durch das Hochwasser blockierten Eisenbahnzuges mußten durch Flugzeuge verproviantiert werden. Nur mit Mühe gelang es, Milch für die im Zuge befindlichen kleiner Kinder herbeizuschaffen. Die Zahl der Todesopfer in der Ebene läßt sich noch nicht annähernd feststellen, sie dürfte aber jedenfalls mehrere hundert betragen.

Riesige Ausdehnung der Ueberflutung bei Berregeaug.

London, 28. November. Die infolge Bruches der Stauwand bei Berregeaug über die Ebene von Mostaganem niedergelagene Hochwassermenge beträgt schätzungsweise 33 Millionen Kubikmeter.

groß. Er wurde zunächst dem Amtsgerichtsgefängnis in Riesa zugeführt und hat dort zugestanden, jene Strohhütten angebrannt zu haben, um seine durchfrosteten Glieder zu wärmen. Nach den weiteren Angaben, die der Festgenommene gemacht hat, — er war ohne jegliche Legitimation — will er aus Marokko stammen, Hassan Machaly heißen und von Beruf Schreiber sein. In Altona in einer anderen Sache verhaftet, sei es ihm gelungen zu entfliehen. Gegenwärtig sind die zuständigen Stellen bemüht, die Persönlichkeit festzustellen und nachzuprüfen, ob der angebliche Hassan Machaly noch andere Straftaten begangen hat.

Leipzig. Grobfeuer in den Prestowerken. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend ist in den Prestowerken (Leipzig-Wahren, früher Dux A.-G.) ein Brand ausgebrochen, dem das Dach der Lackiererei und verschiedene in der Lackiererei stehende neue und gebrauchte Wagen zum Opfer gefallen sind. Die Ursache ist noch nicht festgestellt, man glaubt aber, daß der Feuerherd im Heizraum zu suchen sei. Der Schaden ist nicht sehr bedeutend und ist durch Versicherung gedeckt.

Leipzig. Tödlicher Unfall. Donnerstag früh um 7 Uhr ist ein Postinspektor im Hausflur eines Hauses der Kaiser-Wilhelm-Straße tot aufgefunden worden. Er ist im Laufe der Nacht nach Hause gekommen, ist dabei vermutlich ausgeglitten, als er nach dem Knopf der elektrischen Treppenbeleuchtung greifen wollte und hat dabei einen sofort tödlich wirkenden Schädelbruch erlitten. — Mit 90 Jahren auf der Straße gestorben. Ein 90 Jahre alter Mann ist vor einer Beerdigungsanstalt vom Schlag getroffen worden und war sofort tot.

Coswig. Zu frühes Aussteigen mit dem Tode geblüht. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich auf der Eisenbahnhaltestelle Griebso. Als der von Wittenberg eintreffende Zug in Griebso hielt, stieg der 17 Jahre alte Banklehrling Münz von hier im Glauben, bereits in Coswig zu sein, auf der zwar für Coswig richtigen, für Griebso aber falschen Seite des Zuges aus. Im selben Augenblick kam eine Rangiermaschine auf dem Nebengleis gefahren, die den jungen Menschen erfaßte und zermalnte.

Schlachttiermarkt zu Dresden vom 28. Nov. Auftrieb: 129 Ochsen, 224 Bullen, 372 Kalben und Kühe, 45 Färsen, 667 Kälber, 616 Schafe, 4504 Schweine, zusammen 6556 Schlachttiere. Ueberfländer: 79 Rinder, davon 13 Ochsen, 15 Bullen, 51 Kühe, außerdem 33 Schafe, 56 Schweine. Geschäftsgang: Schweine schlecht, alles andere langsam.

Preise: Ochsen: 1. 62—65, 115, 2. 53—58, 107, 3. 43—48, 91, 4. 34—38, 77, 5. und 6. —
Bullen: 1. 60—64, 107, 2. 50—56, 96, 3. 43—48, 87, 4. — bis 34, 69, 4. 23—26, 64.

Kälber: 1. 57—60, 101, 2. 45—53, 94.
Kälber: 1. —, 2. 70—57, 117, 3. 60—61, 106, 4. 52—58, 100, 5. —

Schafe: 1. —, 2. 60—65, 125, 3. 50—58, 115, 4. 42—48, 106, 5. 36—40, 100.

Schweine: 1. 62—65, 79, 2. 59—61, 77, 3. 56—58, 76, 4. 53—55, 75, 5. und 6. —, 7. 53—56, 73. Ausnahmepreise über Notiz.
Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Kirchliche Nachrichten.
Landeskirchliche Gemeinschaft. Dienstag, abends 8 Uhr, Bibelstunde im Gemeindefaal. Jedermann herzlich willkommen.

Jugendbund für Entschiedenens Christentum.
Heute 8 Uhr Jugendbundesversammlung. Thema: „In Erwartung“, Luc. 12, 35—36. Jedermann herzlich willkommen. Gemeindefaal.

Bermischtes.

„Fräulein, haben Sie vielleicht eine Haarnadel?“ Durch eine solche Frage kann man heute junge Damen aller Altersklassen in eine tödliche Verlegenheit bringen. Fährt da zum Beispiel zwischen Königsberg und einem seiner Vororte ein Straßenbahnwagen mit elektrischem Betrieb — das heißt: er fährt nicht, denn er ist plötzlich stehen geblieben, weil mit einer Sicherheit etwas nicht ganz stimmt. „Das werden wir bald haben,“ sagt der Schaffner — „hat eine der Damen vielleicht eine Haarnadel bei sich?“ Alle Damen schauen sich verdubt an und die anwesenden Männer lächeln ironisch. Eine Haarnadel? Ja, gibt es das noch in dieser großen Zeit der Wubildöpfe? Und die im Wagen sitzenden Frauen und Fräuleins tragen „durch die Pant“ ihren Kopf à la Wubi! Und so stünde der elektrische Straßenbahnwagen noch heute bei Königsberg auf freiem Felde, wenn nicht im kritischsten Augenblick eine Dame zugestiegen wäre, die mit Recht wie ein neues Weltwunder betrachtet wurde: sie hatte nämlich einen prächtigen blonden aufgesteckten, einwandfrei mit richtigen Haarnadeln aufgesteckten Kopf. Mit Grazie zog sie die gewünschte Haarnadel aus ihrer Haarfülle und eine Minute später konnte der Wagen weiterfahren: die Sicherung war repariert. Aber eines Tages wird wahrscheinlich auch die schöne Blonde von Königsberg sich ihren Kopf vom Kopf schneiden lassen und dann wird man die „letzte Haarnadel“ in einem Museumsglaschrank zu sehen bekommen und ein Buch darüber schreiben, wie man es über den „letzten Mohikaner“ geschrieben hat.

Schüsse im Theater.

Prag. Wie die Polizeikorrektur meldet, gab während des zweiten Aktes bei der Vorstellung des Neuen Deutschen Theaters der 21 Jahre alte Hilfsarbeiter Anton Euterich aus Alt-Mohlau von der Galerie zwei Schüsse aus einer Theaterpistole, die einem Browning ähnlich sah, in der Richtung gegen die Bühne ab. Die Schüsse verursachten unter den Anwesenden Bestürzung. Der Täter wurde festgenommen und zum Polizeikommissar geführt. Er gab bei seiner Vernehmung an, daß er durch die Schüsse auf sich aufmerksam machen und die Entscheidung der Direktion des Theaters über seine dramatischen Arbeiten beschleunigen wollte.

Zweifacher Mordversuch aus Nahe.

Düsseldorf. In Düsseldorf-Nah ist auf den Direktor eines Industrieunternehmens und seinen Betriebsführer ein Mordversuch verübt worden. Der Täter stellte sich selbst der Polizei, er ist ein früherer Chauffeur des Direktors. Anscheinend hat er die Tat aus Rache verübt, da er am kommenden Montag seine Wohnung im Betriebe räumen sollte. Der Direktor wurde durch einen Bediensteten leicht verletzt, während der Betriebsführer durch vier Schüsse lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Beide Verletzte wurden in das Krankenhaus übergeführt.

Ein rabiaten Steuerzahler.

Prag, 26. November. Gestern er schien auf einem Prager Steueramt ein Gastwirt und ersuchte den Beamten um Herabsetzung der vorgeschriebenen Steuern. Als der Beamte erklärte, er könne seinem Wunsch nicht nachkommen, zog der unwillige Steuerzahler einen Revolver aus der Tasche und schoß dem Beamten eine Kugel in den Kopf. In hoffnungslosem Zustande wurde dieser ins Krankenhaus gebracht.

Aus den Taten eines Bären befreit.

Häger. Der Oberleutnant Paul Hamle aus Hörter in Westfalen hat die Rettungsmedaille am Band erhalten, weil er unter eigener Lebensgefahr ein junges Mädchen aus den Taten eines Bären gerettet hat. Am Schloßteich in Hörter wurde ein Mädchen von einem entlaufenen Bären angefallen. Der 23jährige Kellner, ein schwächlicher Mensch, eilte auf die Hilfrufe des Mädchens herbei und stürzte sich, obwohl er vollkommen waffenlos war, auf das wütende Tier. Es gelang ihm, den Bären so fest zu packen, daß das Mädchen sich seiner Umklammerung entziehen und entziehen konnte. Der Bär wandte sich nun gegen Hamle und verletzte ihn so schwer, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Nur mit Mühe gelang es Paktanten, das Tier zu überwinden.

Ein Seil aus Menschenhaar.

Im „Bethnal Green-Museum“ in London befindet sich ein einzigartiges Schaafseil: ein Seil, das vollkommen aus menschlichen Haaren hergestellt und japanischen Ursprungs ist. Das Seil, ein Geschenk eines Herrn E. Watson aus Yokohama, hat die ansehnliche Länge von mehr als 230 Metern und wiegt rund 500 Pfund. Es wurde im Jahre 1862 auf Veranlassung eines japanischen Feudalherren angefertigt, der für irgend welche besonderen Zwecke ein ungewöhnlich starkes Tau brauchte. Sechs Jahre lang wurde alles Frauenhaar der betreffenden Provinz, das man nur aufreiben konnte, gesammelt und zur Herstellung dieses Riesenseils verarbeitet. Zu praktischer Verwendung ist es allerdings nie gekommen. Als vor etwa einem halben Jahrhundert die Feudalherrschaft der Samurais gestürzt wurde, stellte man auch die Weiterarbeit an diesem Seil ein, denn die neue Regierung war mit westlichen Einrichtungen schon einigermaßen vertraut und wußte, daß eine ordentliche Stahltrasse jede andere, selbst aus Menschenhaar geflochtene an Sicherheit und wohl auch an Preiswertigkeit bei weitem übertrifft.

Beginnen

Sie sobald als möglich mit Ihrer Weihnachtsreklame durch wirkungsvolle Anzeigen in der Sächsischen Elbzeitung.

Gie

werden sich dadurch entlasten, indem sich der Einkauf nicht die letzten Tage vor dem Feste zusammendrängt und

baldigt

mit der Anschaffung der Geschenke begonnen werden wird. Dies liegt wiederum im eigensten Interesse unserer geschätzten Leserrinnen und Leser, da naturgemäß anfangs in den Geschäften reichlichere Auswahl vorhanden ist.

Die 1spaltige Anzeigenzeile kostet nur 20 ¢ Bei 3-5mal. Wiederholung gewähren wir 10 Proz., bei 6-12mal 15 Proz. Rabatt

Eintritt frei! Kostproben gratis!

Hausfrauen!

Vortrag u. Vorführung
am Mittwoch, 30. Nov., abends 8 Uhr, im **Lindenhof, Bad Schandau**
Ich zeige Ihnen im **modernen staub- und dunnstfreien Grubeherde**

Marke „Zimmerbrand“

das rationelle, sparsame und bequeme **Kochen / Backen Braten u.**

Eine moderne Kochgrube erspart der Hausfrau viel Zeit, Geld und Mühe und liefert Ihnen

außergewöhnlich schmackhafte, nahrhafte Speisen!

Sie eignet sich in gleicher Weise für große und kleine Haushalte, für Landwirtschaft, Fabrikbetriebe und Geschäftshäuser

Bitte überzeugen Sie sich durch Kostproben! Die Anschaffung erleichtere ich Ihnen durch **Ratenzahlung bis zu 10 Monaten**

Curt Knippel, Krippen Elbe
Hänfels Kurhaus



Weihnachten steht wieder einmal vor der Tür, die schönste und festigste Zeit für unsere Kleinen! Vor den Spielwarengeschäften stehen die Kinder mit leuchtenden Augen und glühenden Wächern, jubeln all der Herrlichkeiten und drücken ihre Näschchen platt an die Scheiben der Schaufenster, daß ihnen nur ja nichts entgeht von all dem bunten Spielzeug, welches es da zu schauen gibt. Oh, wie sie lachen, und wie ihnen die Freude aus den Augen strahlt, und wie heimlich in ihren kleinen Herzen die Wünsche aufsteigen an den lieben Weihnachtsmann, der

all die Wunderdinge an die braven Kinder verteilt! Was gibt es da auch alles zu bewundern:

Puppen, Puppenstuben, Puppenwagen, Autos, Eisenbahnen, Pferde und Wagen, Bilderbücher, Baukästen und Puppenmöbel, Dampfmaschinen, Kinos, Helme und Säbel, Kanonen, Festungen und Goldaten, Pferdewägen, Küchen, Kaufmannsläden u. s. w.

All diese schönen Dinge finden die lieben Eltern in großer Auswahl und sehr preiswert im **Spielwarenhaus von Alwin Berger Königstein, Hermann Hering-Strasse nahe am Bahnhof**

Weihnachts-Aufträge für **Wälder-Anfertigung** erbittet rechtzeitig

Hermann Gärtner
Rudolf Sendig-Strasse

Voranzeige **Rest. „Zur Traube“** (früher Viktoriateller) Sonntag, den 4. Dezember nachmittags 4 1/2 Uhr

Skat-Currier
Das Komitee

Trottinol
Das Spezial-Waschmittel für schwer zu reinigende und ölige Hände.

Zu haben in der **Flora-Drogerie**

Bitte haben Sie sich an Herrn Hering-Königstein

Grüne Anpflanzung
mit Schuppenbildung, Rissen und Anfeuchtungen. Die einmalige Anwendung 3-4 Liter 60%igen „Grüne“ Patent-Weißwoll-„Welle“ hat in einer halben Woche das Weiden so gründlich befeuchtet, daß auch die natürlichste Weise zu verwandten Rückschlüsse bis heute ganz ausgeblieben sind. Gesamtmenge 2, 4, 8, 16, 32 Liter (16%ig) und 1, 2, 4, 8, 16, 32 Liter (25%ig) und 1, 2, 4, 8, 16, 32 Liter (50%ig), in allen Apotheken, Gartenzentren und Pflanzschulen erhältlich.

Abler-Apotheke
Flora-Drog., M. Kaiser Markt-Drog., D. Böhme M. Sturm, Poststraße 140 Königstein G. Wehmann

Teppiche — Läufer u. ohne Anz. in 10 Monats-raten lief. Frankfurter Fa. Verl. Sie sof. umbedt. Vertreterbes. Off. u. D. N. 8084 an Rudolf Woffe, Dresden

Wein- und Speisefarten
Liefert schnellstens die Buchdruckerei **Sächsischen Elbzeitung**
nr. 45000
Gelder aus Gutsverkauf mündelsicher zu 6-7% für hiesige Gegend zu verb. Näheres durch Treuhänder. Off. B.N.N. 4998 Ula. Chemnitz

Voranzeige!

Gasthaus Zum Bären
Donnerstag, den 1. Dezember

Schlachtfest

Gewerbeverein
Mittwoch, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr im Kurhaus
Vortrag
mit Lichtbildern
von Herrn Dr. med. Lange über

„Die Entwicklung des mittelalterlichen Kirchenbaues“
Zu zahlreichem Besuch ladet ein **der Vorstand**

Landbund Pirna
Am Mittwoch, dem 30. November, nachm. 3 Uhr

Bauerntag
in Wendischfähre, Gasthof zur Carolabrücke
Die Geschäftsstelle, Lemme

Buschmühle im Rinnichtal
Dienstag und Mittwoch, 29. und 30. November

Doppelschlachtfest
August Schiemann und Frau

Feine blaue MÜTZEN
in weich und steif empfiehlt in best. Qualität. **Martin Schnabel**, Kürschnermeister



ERZEUGNISSE
SIND HYGIENISCH EINWANDFREI.
UNTER STÄNDIGER STALLKONTROLLE.

Für den Weihnachtstisch

Harmonie

erreicht man im Zimmer durch geschmackvolle Gardinen und Vorhänge

Neueste Eingänge aller Arten in weiß u. farbig im **Etage-Spezialgeschäft Frieda Hiete, Bad Schandau, Zaukenstraße 134, I.**

Kleiderstoffe

Woll-Rips, Epingle, Popeline, mod. Karos, Composes in reizenden Neuheiten, Crêpe de Chine, Eolienne, Lindner-Samt, Waschsamt

Damen-Mäntel

in Ottoman-Rips, Velour de laine, Seal, Wollplüsch, Krimmer, mit und ohne Pelzbesätze

Plüschjaken, Strickjaketts

Neu aufgenommen:

Fertige Kleider

Sie finden bei mir bei billigsten Preisen die größte Auswahl

Arno Peuckert

vorm. M. Beger
Modewaren / Pirna, Barbiergasse 5/6

+ Bruchleidende! +

Veräumen Sie nicht, die neueste Erfindung unerblicklich und kostenlos sich anzusehen. Das patentierte **Fleischers Kugelgelenk-Bruchband** auch D. R. G. M. und Auslandspatent angemeldet, ist die einfachste und sicherste Bandage, weil die Pelotten in einem Kugelgelenk nach allen Seiten drehbar sind. Tausende von Kombinationen können Sie vornehmen und auf den Bruchteil eines Millimeters genau die Bruchforten „abriegeln“. Die Bandage stellt ohne Heberhebung die reifste Lösung des ganzen großen und schwierigen Problems dar.

Ein Bruchband ohne Feder, ohne Gummi, ohne Schenkelleimen, ohne starren Stahlbogen, dagegen elastisch und regulierbar, die Pelotte verstellbar, nicht nur beschränkt seitwärts, sondern in jede beliebige Lage, einfach, bequem und unbedingt sicher, selbst schwerste Brüche zurückhaltend, für Leisten-, Hoden- und Schenkelleimen (auch für Frauen und Kinder).

Zußerdem empfehle ich meine Spezialbandagen für **Nabel- und Bauchbrüche**, sowie meine Schuhbandage für **Blinddarmoperierte**.

Nur Massanfertigung. Schriftliche Garantie in jedem einzelnen Falle. Vollkommen konkurrenzlos.

Die Modellschau findet in **Bad Schandau, Gasthaus Camerinusbrauerei, 1. Etage, am Mittwoch, den 29. Nov., von früh 9-3 Uhr nachm. statt.**

Erfinder und alleiniger Hersteller:

Paul Fleischer, Freisbach (Pfalz).

Briefumschläge liefert schnellstens die **Sächs. Elbzeitung**

Örtliches.

Die Feierstunde am Adventsbaum.

Auf dem Marktplatz waren gestern abend 6 Uhr erschienen, die der Einweihung beiwohnen wollten. In majestätischem Glanze erstrahlten die 150 elektrischen Birnen an der prächtig gewachsenen dichten Tanne. Von Choralmusik umrahmt, hielt Pfarrer Giebner die Festansprache. Der Posaunenchor des Jungmännervereins blies unter Kantor Hartigs Leitung den Choral:

Wie soll ich dich empfangen. Ad dann ergriß Pfarrer Giebner das Wort. Er führte ungefähr folgendes aus: Die Ausführung des guten Gedankens der städtischen Körperschaften, auf dem Marktplatz unserer Stadt einen solchen stattlichen Adventsbaum aufzurichten, der im Lichterglanz so vieler Lämpchen erstrahlt, sei hoch anzuerkennen. In unserer nichttrüben, hastigen Zeit, die an vielen Schönen achlos vorüberzieht und leider infolge der wirtschaftlichen Not vorüberziehen muß, sei es ein Zeichen, daß die Menschenseele trotz allem sich das Schöne nach Gemütsbedürfnis bewahrt hat. Wir wollen nicht bloß der Hauptstadt Dresden etwas nachmachen, um in die Zeitungen zu kommen. Wir wollen uns eine Vorfreude auf Weihnachten schaffen. Advent ist's wieder geworden. Advent und der Adventsbaum erinnern aber an Weihnachten. Der Deutsche ist dafür bekannt, daß er wie keiner in der Welt versteht, sein Weihnachten zu feiern. Er erhält sich diese schöne Sitte auch in der Ferne; ja in der Ferne wird es ihm erst offenbar, was er an seinem Weihnachten hat. Aber wir wollen nicht bloß die liebe, traute äußere Form des Weihnachts behalten und schätzen. Weihnachten ist und bleibt ein christliches Fest. Daß in der Zeit, wo sich mancherlei Kräfte zusammenballen, das deutsche Volk zu entschristlichen, ein Advents- und Weihnachtsbaum auf unserem Marktplatz zu stehen kommt, das darf wohl auch als Zeichen gedeutet werden, daß man in weiteren Kreisen als man sonst gemeinhin annimmt, Front macht gegen den Raub am höchsten Gut des Volkes. Zum Advent klingt es in die Menschheit hinein: Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Wir rüsten auf das Fest in großer Freude; es ist wohl kaum einer, der nicht irgendeine Vorbereitung träge und nicht irgendeiner Freude für andere im Sinn habe. — Wir erwarten vom Symbol des leuchtenden Adventsbaumes auch einen Advent für unser deutsches Volk. — Wir hoffen, daß auch dieser Adventsbaum, der vor der ehrwürdigen Stadtkirche zu St. Johannis aufgestellt worden sei, manchen wieder für den tiefen Sinn der Botschaft zugänglich mache, die er verkündet wortlos und doch vernehmlich, der er überhaupt sein Dasein verdankt. Wir bekennen uns zum christlichen Weihnachtsfest, denn es gehört zur Befahrung des deutschen Volkes. Die sogenannten „aufstrebenden“ Gedanken stammen von außen her und werden von ihm als Fremdgut besonders zum Weihnachtsfest empfunden. — Zum Schluß sprach Pfarrer Giebner den Wunsch aus, daß es uns zur Ehre werden möge, jedes Jahr einen solchen Adventsbaum auf dem Marktplatz zu haben.

Der Posaunenchor blies noch: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!, ferner: Es ist ein' Ros' entsprungen . . . und schließlich: Tochter Zion, freue dich Die improvisierte Feier verlief bei zahlreicher Teilnahme aus allen Kreisen der Bevölkerung ansprechend. — — —

An dieser Stelle sei auch besonders der „Elektra“ gedacht, die in dankenswertem Entgegenkommen dem Stadtrat die Errichtung bez. Beleuchtung des Adventsbaumes unter günstigen Bedingungen ermöglichte. Um den Baum wird noch ein Geländer gebaut, an das Sammelbüchlein angebracht werden. Der Adventsbaum wird dem Schutze des Publikums empfohlen. Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder vor jedem Anstoß zu warnen und sie auch auf den wohlthätigen Zweck der Einrichtung hinzuweisen. — Am abendlichen von 5—9 Uhr wird der Adventsbaum im Lichterglanz erstrahlen und es ist nur zu wünschen, daß in die Sammelbüchlein reichlich Beiträge eingeworfen werden, damit dem Zwecke, armen Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten, reichliche Mittel zufließen können.

Vom Gustav Adolf-Zweigverein Bad Schandau.

Am 1. Advent versammelten sich der Vorstand und die Freunde des Gustav Adolf-Vereins Bad Schandau zur Herbstversammlung im Hotel Lindenhof in Bad Schandau. Pfarrer Giebner leitete die Versammlung und grüßte vor allem die neuen Mitglieder, Gemeinderats aush. Kurator Frißche aus Güntersdorf (zur evang. Gemeinde Rosendorf gehörig), der ein gern gesehener Gast ist.

Als erster Punkt stand zur Beratung die Verwendung der Jahreseinnahmen. Es sind in diesem Jahr im Ganzen 1714,10 M. gezeichnet worden, eine stattliche Summe! Gegen das Vorjahr ist eine Steigerung um 77,05 M. zu verzeichnen. Nach Abzug der Sammelgelder verbleiben 1642,25 M. zur Verteilung. Von dem ersten zur freien Verfügung des Zweigvereins stehenden Drittel erhielt nach dem Dreierorschlag Kuttelberg im Altoatergebirge 200 M. und Jehnitz in Böhmen (Heimat für Heimat) 100 M., ferner das Lehrerseminar in Bielitz (Polen) 75 M., Rosendorf

in Böhmen 158 M. Schulleiter Oberlehrer Uhlmann in Bad Schandau hatte vorher trefflich in gewohnter Art über die drei Gemeinden referiert. Außer Kuttelberg und Jehnitz stand noch Feldbach (Steiermark) auf dem Unterstützungsplan. Es wird mit Böhmen-Kamitz und Böhmen-Leip. für das zweite Drittel, über das der Zweigverein das Vorschlagsrecht hat, dem Dresdner Hauptverein empfohlen. Das dritte Drittel steht zur freien Verfügung des Hauptvereins Dresden.

Als weiterer Punkt stand auf der Tagesordnung der Rückblick auf das wohl gelungene Hauptvereinsfest in Bad Schandau, das bekanntlich vom 9. bis 12. Oktober stattfand. Das Dankeschreiben des Pfarrers D. Blandmeister-Dresden kam zur Verlesung und wurde beifällig aufgenommen. — Pfarrer Giebner stattierte all denen, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten, den herzlichsten Dank ab, dem Quartierausschuß, der die nicht leichte Aufgabe der Unterbringung zahlreicher Gäste zu bewältigen hatte, dem Kirchenchor mit seinem Leiter Kantor Hartig, der im Festgottesdienst und bei der Begrüßungsversammlung der edlen Sache diente, den Gesangsvereinen Liederkreis und Eintracht und deren Leitern für die Darbietungen bei der großen Festversammlung am Dienstag, zuletzt allen, die durch ihr Interesse und ihre Zeitgaben zum Gelingen des Festes beitrugen. Der Vorsitzende empfing dafür den Dank der Versammelten durch Schulleiter Uhlmann für die große Arbeit, die er als Hauptvorsitzender zu erledigen hatte.

Zum Festort des nächstjährigen Zweigvereinsfestes wurde Porstendorf gewählt.

Die zweite Lesung der Satzungen wurde schnell beendet, diese gelten nunmehr als angenommen.

Die Wahlen ergaben im Wesentlichen das alte Bild: Vorsitzender Pfarrer Giebner, stellv. Vorsitzender: Schulleiter Oberlehrer Uhlmann; Schriftführer: Pfarrer Kießel; Kassierer: stellv. Schriftführer: Lehrer Kießel-Schmiltz; Kapitul: Kaufmann G. Ulrich-Bad Schandau. Die Liste der Wähler wurde einer Durchsicht unterzogen und ergänzt.

Zum Schluß berichtete Pfarrer Giebner über seine Teilnahme an der Jahresversammlung des Zentralverbandes in Graz und über seine Eindrücke beim Besuch einiger Diasporagemeinden, in denen er Gottesdienste und einen Vortrag hielt. Mit der Bitte um weitere treue Mitarbeit wurde gegen 6 Uhr die Versammlung geschlossen.

— Pelzdiebstahl aus einem Auto. Am 22. November, abends 9 Uhr, wurde in der Sebnitzer Straße aus einem Cöpiher Pelzauto ein sogen. Russenpelz (innen weiße Schafwolle) gestohlen. Der Diebstahl erfolgte in einem Zeitraum von etwa 8 Minuten, als der Fahrer sich in einem Restaurant aufhielt. Vor Anlauf des Pelzes wird gewarnt. Wahrnehmungen, die zur Ermittlung des Täters führen könnte, erbittet die Gendarmeriestation Bad Schandau.

— Ein „beschämendes“ Resultat! Das „Sächsische Volksblatt“, in Zwickau teilt seinen Lesern mit, daß nach der „Schulpolitischen Korrespondenz“ die Teilnahme der Schulanfänger am Religionsunterricht 1927 in Dresden 85,54% und 1928 86,07% betragen habe, in Leipzig 73,6 bzw. 72,32% und in Chemnitz 88,15% bzw. 88,92%. In Dresden und Chemnitz sei demnach die Beteiligung am Religionsunterricht 1928 stärker als 1927. Das Blatt bezeichnet dieses Resultat im „roten“ Sachsen als „direkt beschämend“!

Erfolg
Umfang
Gewinn
durch
Anzeigen in der Sächsischen Elbzeitung.
Verlangen Sie Vertreterbesuch / Fernruf 22

Der grosse Karner

ROMAN WOLFGANG MARKEN

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister in Werdau (Sa.)



(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Am Hilfe? Sprechen Sie sich aus.“
„Meine beiden Söhne sind in Moskau verhaftet und . . . wegen Spionage . . . zum Tode verurteilt worden. Man . . . will jetzt wieder auf Grund der Attentate auf Sowjetführer im Auslande eine Reihe von Urteilen vollstrecken lassen, und . . . ich muß befürchten, daß auch meine Söhne das Schicksal teilen werden.“
„Das ist bitter!“ sagte Karner betroffen. „Aber wie soll ich Ihnen helfen?“
In den Augen des Fürsten war ein heißes Flehen.
„Helfen Sie mir, Herr Karner. Nur Sie können es. Ich bin von einer Stelle zur anderen gelaufen, habe gebeten, für meine Söhne zu intervenieren. Doch alle zuckten die Achseln. Wenn noch einer helfen kann, dann sind Sie es, Herr Karner.“
„Glauben Sie im Ernst, daß Rußland auf mich hören wird?“
„Nur auf Sie wird man hören. Jede andere Großmacht würde vergeblich bitten. Sie sind die Macht, Herr Karner.“
„Fürst Michailoff, ich glaube, Sie überschätzen das, was ich erreichen kann. Es wäre aber eine Verletzung der heiligsten Pflichten, wenn ich nicht wenigstens den Versuch machen würde. Ich werde um das Leben Ihrer Söhne bitten.“
Tiefesüßlertel dankte Fürst Michailoff. Seine gebeugte Gestalt hatte sich wieder etwas gestrafft. Vertrauen war in ihm.
„Ich will es versuchen! Danken Sie mir nicht! Hoffen Sie, daß mein Wollen von Erfolg begleitet ist.“
„Ich glaube fest daran, Herr Karner. Man wird willig auf Sie hören. Wann . . . darf ich noch einmal Ihre kostbare Zeit beanspruchen?“
„Kommen Sie morgen um die gleiche Stunde. Das Bild lassen Sie mir da. Wie heißen Ihre beiden Söhne?“
„Wladimir und Maximilian.“
„Es ist gut, Fürst Michailoff. Ich erwarte Sie morgen.“

Zwei Stunden später saß Karner dem russischen Botschafter Markow gegenüber, der über den plötzlichen Besuch sehr erstaunt war.
Markow war ein Mann in den Sechzigern mit klugem, geistvollem Gesicht. Sein Haupthaar, das ihm das Aussehen eines Künstlers gab, war schlohweiß. Energievolle, jugendstarke Augen belebten das erstaunte Gesicht.
„Ich kann mein Entsetzen nicht verbergen, Herr Karner. Ihr Besuch ist so unerwartet.“
„Ich komme mit einer Bitte zu Ihnen, Herr Botschafter.“ Karner feuerte mit großer Offenheit auf den Zweck seines Besuchs zu.
„Ich stehe Ihnen gern zur Verfügung.“
„Ihre Regierung beabsichtigt, gewissermaßen als Repräsentation für die letzten Attentate im Auslande, eine Anzahl verurteilter Spione zu erschließen.“
„Sie sind richtig unterrichtet“, sagte der Botschafter mit unerschütterlicher Miene. „Das Interesse unseres Staates verlangt es.“

„Es ist meine Privatmeinung, wenn ich dem nicht beipflichte“, antwortete Karner freimütig. „Ich bitte um Verzeihung. Aber ich glaube, Sie gehen damit einen falschen Weg. Ihr Staat, Ihre jetzige Regierung soll doch besser sein, als die frühere. Ich bin sehr offen, aber ich nehme mehr Interesse am Osten, als Sie vielleicht glauben.“

Der Botschafter sah ihn erstaunt und erfreut an.
„Ich höre das gern aus Ihrem Munde, Herr Karner“, sagte er dann. „Ich will mich gern dafür einsetzen, Herr Karner, daß Ihre Wünsche erfüllt werden, denn . . . auch meine Regierung nimmt großes Interesse an Ihnen und Ihrem Werk.“
Karner nickte. „Ich verstehe es, Herr Botschafter, denn ich kenne die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen Rußland zu kämpfen hat, und ich bin wohl der einzige Mensch, der . . . rasch helfen könnte.“

Er sprach es einfach, ohne jede Pose oder Ueberhebung. Die Wirkung der Worte aber war um so stärker.

Der Botschafter sagte erregt: „Wollen Sie Rußland helfen? Darf ich meiner Regierung . . . Ihre Bereitschaft dazu übermitteln?“

„Meine Bereitschaft . . . ja, das können Sie. Wann der Zeitpunkt sein wird, das weiß ich heute noch nicht. Die Bedingungen, die sich daran knüpfen werden, sind für Rußland nicht schwer zu erfüllen. Genie komme ich, um für die beiden Söhne Wladimir und Maximilian des Fürsten Michailoff zu bitten, die wegen Spionage zum Tode verurteilt worden sind. Und wenn ich an diese Bitte noch anschießen darf, so ist es der Wunsch, daß Ihre Regierung von der Vollstreckung der Todesurteile an politischen Verbrechern überhaupt absteht.“

„Die beiden Michailoffs! Ausgerechnet für unsere schlimmsten Feinde bitten Sie!“

„Wenn sie Schuld tragen, dann sollen sie sühnen. Nur nicht mit dem Tode.“

Der Botschafter sah regungslos im Sessel und schien zu überlegen. Dann sah er Karner durchdringend an.
„Gut, Herr Karner!“ begann er wieder. „Ich will zu Gunsten der Verurteilten intervenieren. Ich werde sofort telegraphieren und hoffe bestimmt, daß man meiner Bitte entsprechen wird. Erkennen Sie darin ein Zeichen der Wertschätzung Rußlands für Sie, Herr Karner. Wir hoffen drüber auf Sie, wir warten auf Sie! Nicht heute und morgen, aber bald. Ich persönlich habe nach dieser Unterredung alles Vertrauen zu Ihnen.“

Karner stand erfreut auf und reichte Markow die Hand.
„Wann kann ich erfahren, ob meine Mission Erfolg hatte?“
„Morgen mittag, Herr Karner. Ihr Besuch bei mir soll geheim bleiben.“

„Ich bitte darum!“

Am gleichen Tage hatte der Ministerrat zu Karners Elektrizitätsprogramm Stellung genommen.
Die Presse ging einmütig mit Karner. Ihr energiegelobtes Eintreten war nicht ohne Einfluß auf die Mitglieder der Regierung geblieben.
Auch mit der Person Karners beschäftigte man sich wieder stark. Gerüchte von einem Mordanschlag auf ihn waren durchgedrungen. Die Aussprache und Anklage Karners gegen den Generalsekretär der angloamerikanischen Bergunion wurden bekannt. Alles diente dazu, das Interesse an der Person Karners und an seinem Werke zu steigern.
Nach langer erregter Sitzung beschloß der Ministerrat, Herrn Karner auf Treu und Glauben die Elektrifizierung Deutschlands zu gestatten.

Die Meldung erregte großes Aufsehen und wurde in vielen begeisterten Artikeln der Presse lebhaft kommentiert.

Man begrüßte es, daß die Regierung dem großen Werte Karners in wahrhaft großzügiger Weise entgegenkam.

Karner erhielt sofort die Meldung. Er zeigte Hallenbach unverhohlen seine große Freude.

„Damit ist der halbe Weg gegangen!“ jagte er fröhlich. „Die andere Hälfte soll uns nicht schwer werden.“

Zur gleichen Stunde teilte ihm Geheimrat Grüneberg mit, daß sich der Vertreter der deutschen Elektrizitätsgesellschaft am kommenden Nachmittag um vier Uhr zum Abschluß bereit halten würden, wenn es Herrn Karner um diese Stunde angenehm sei.

Herr Karner jagte zu und arbeitete an diesem Tage mit Hallenbach bis tief in die Nacht.

Am gleichen Tage verkündeten auch die Rundfunksender, daß der endgültige Abschluß zwischen Herrn Karner und den Elektrizitätsgesellschaften erfolge. Sie bezeichneten diesen kommenden Akt als das größte der Ereignisse in den letzten Jahrzehnten.

Die Welt horchte auf.
So war das, über was man soviel gespottet, was man als eine Utopie bezeichnet hatte, zur Wahrheit geworden.

Der große Erfinder Karner hatte der Natur eines ihrer großen Geheimnisse entziffert.

Deutschland lag der Weg zur Höhe frei.

Der denkwürdige Tag kam.
Die Polizei mußte das Zentralhotel, in dem Karner wohnte, besetzen. Der Ansturm der Berichterstatter, der Abenteurer, Glückritter und Phantasten, die gerne Karner stunde um stunde, wunderbare Sache“ anzubieten hatten, wuchs von Stunde zu Stunde. Ungeheure Menschenmassen umsäumten das Hotel.

Gegen neun Uhr vormittags läutete der russische Botschafter an und teilte Karner mit, daß die russische Regierung seiner Bitte entspreche. Sie habe alle zum Tode verurteilten politischen Verbrecher begnadigt, die Brüder Michailoff gegen ihr Ehrenwort, sich künftig jeder Aktion gegen die Sowjetregierung zu enthalten, auf freien Fuß gesetzt. Sie befänden sich im Flugzeug auf der Fahrt nach Berlin und würden im Laufe des Nachmittags eintreffen.

Karner hatte soviel Entgegenkommen nicht erwartet und war freudig überrascht.
„Das werde ich Ihnen und Ihrem Vaterlande nicht verpassen“, sagte er warm.

Punkt zwei Uhr kam Fürst Michailoff. Die Polizei wollte ihm den Eintritt ins Hotel verweigern, aber er berief sich darauf, daß er von Herrn Karner bestellt sei.

Eine Anfrage bei Hallenbach ergab die Richtigkeit, und ehrsüchtig ließ man ihn eintreten.

Karner ging ihm entgegen und rief ihm zu: „Freuen Sie sich, Fürst Michailoff. Die russische Regierung hat alle zum Tode Verurteilten begnadigt. Ihre beiden Söhne hat sie freigegeben. Sie sind auf der Fahrt nach Berlin und kommen heute Abend mit dem Flugzeug an. Bald können Sie Ihre Söhne in die Arme schließen.“

Michailoff wankte und sank in einen Sessel. Das war zu viel des Glücks. Tränen der Freude eisströmten seinen Augen. Er atmete schwer, und in seinem immer noch schönen, ehrwürdigen Antlitz zuckte es.

(Fortsetzung folgt.)

Ein vielfagender amerikanischer Uebergriff.

Die amerikanischen „Rumjäger“ haben bisher nur ihre eigenen Landsleute und den Spritschmugglern das Leben schwer gemacht. Jetzt scheinen sie ihre Tätigkeit aber auch auf das Ausland ausdehnen zu wollen. Südlich von Newfoundland liegt die kleine französische Insel Saint Pierre, ungefähr tau send Kilometer vom nächsten „Trockenhafen“ entfernt, ein beliebiger Umschlagplatz für den einzuwickelnden Alkohol aus Europa. Alle „Voolleger“ hatten sich dort vollkommen sicher gefühlt und waren deshalb sehr erlaut, als sie eines Morgens fünf amerikanische Küstenwachtschiffe vor ihrer Insel liegen sahen. Da die Amerikaner aber nicht das Recht bräugen, auf hoher See oder in fremden Gewässern Schiffe anzuhalten, wollten die Schmutzlerflotte in aller Ruhe an der Amerikanern vorüber aus dem Hafen dampfen. Ihr Groll und ihre Empörung war nun grenzenlos, als die Rumjäger sie an der Ausfahrt verhinderten. Protestieren und Schimpfen half nichts, die Schiffe blieben liegen. Die Prohibitionsagenten wiesen sogar die Unverschämtheit auf, die Namen aller Spritboote zu notieren und sie zu photographieren anscheinend um ihr Signalment schleunigst allen Küstenwachschiffen zu funken. Diese Anmaßung ging den Franzosen doch etwas zu weit, und sie baten einen auf der Newfoundland liegenden Kreuzer um Hilfe. Das Kriegsschiff traf gleichzeitig mit einem englischen vor Saint Pierre ein, und jetzt erst fühlten sich die Amerikaner bewegt, die Reede schleunigst zu verlassen. Der französischen Regierung liegt wohl — vielleicht aus materiellen Gründen! — viel daran, mit den Amerikanern im besten Einvernehmen zu leben. Sonst hätte dieser Uebergriff unbedingt zu diplomatischen Verwicklungen geführt. Da aber bekanntlich der Dollar die Welt regiert, wird die Gelegenheit wahrscheinlich totgeschwiegen.

Botschafter Schurman über Deutschland.

Die amerikanischen Anleihen gut untergebracht. Der amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, ist nach den Vereinigten Staaten gereist und äußerte sich bei seiner Ankunft in New York über die Lage in Deutschland und die Deutschfrist des Reparationsagenten Parker Gilbert. Er unterstrich in seinen Ausführungen, daß Deutschland vor Jahresfrist fast drei Millionen Erwerbsloser gehabt habe, wovon jetzt rund fünf Sechstel in der Industrie wieder Beschäftigung gefunden hätten. Das Wiederarbeiten der Industrie sei größtenteils auf die amerikanischen Anleihen zurückzuführen. Deutschlands künftiges Kapital sei durch den Krieg vernichtet worden. Der überwiegende Teil der jetzigen Mittel Deutschlands stamme aus Anleihen, unter denen die amerikanischen die erste Stelle einnehmen.

Deutschland habe den besten Willen, seinen Reparationsverpflichtungen nachzukommen, wenn auch die Last aus ihnen immer drückender werde. Bisher habe Deutschland stets voll und pünktlich gezahlt. Es werde dies auch künftig tun, wenn es dazu imstande ist. Bei der Kritik des Reparationsagenten Parker Gilbert müsse man berücksichtigen, daß die gemeinnützigen Betriebe, wie Gas- und Elektrizitätswerke sowie die Eisenbahnen Deutschlands sich in öffentlicher Hand befinden und nicht wie in Amerika in privatem Besitz. In der Deutung der Deutschfrist Gilbert müsse man vorsichtig sein. Er, Schurman, sei überzeugt, daß Deutschland die Ansicht vertritt, Gilbert wolle ihm helfen, aber Schurman, neige der Auffassung zu, daß Gilbert nur die finanzielle Seite der Reparationsfragen sieht, wenn er erklärt habe, daß manche Staaten und Städte Deutschlands zuviel unnötige Ausgaben machen. Er, Schurman, wisse, daß in Amerika ausgenommene Anleihen produktiv verwendet werden. Man neige leicht zur Annahme, daß eine Stadt, wenn sie Geld leiht, dieses für unnütze Zwecke ausgeben könnte. Aber in Deutschland werde aus angeführten Gründen

das Geld hauptsächlich in den meisten Fällen zu gemeinnützigen Zwecken verwendet. So habe Berlin erst kürzlich eine Verordnung erlassen, wonach bei allem, was dem Vergnügen und der Unterhaltung diene, sparsamer gewirtschaftet werden müsse. Deutschland suche zu sparen, wo es nur könne. Er, Schurman, könne also nichts Schädliches in den großen deutschen Anleihen erblicken.

Reichstagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Dr. Stegerwald über Wirtschaftsfragen.

Auf der Reichstagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die in Hamburg stattfand, sprach der frühere preussische Ministerpräsident Dr. Stegerwald über die schwierigen Fragen unserer Wirtschaft.

Im allgemeinen, so führte er aus, befinde sich die deutsche Wirtschaft in einem Gesundungsprozess. Die noch vorhandenen Krankheitszeichen seien das Fehlen ausreichender einheimischer Arbeitskraft, der Dawes-Plan, die passive Handels- und Zahlungsbilanz und die Tatsache, daß ein großer Teil des deutschen Volkes über seine Verhältnisse lebe. Angeheure Stimmen, nicht weniger als zehn Prozent des deutschen Volkseinkommens, gebe das deutsche Volk für Alkohol und Tabak aus. Wenn bei den nächsten Reichstagswahlen keine Regierungsmehrheit, die zielbewusst arbeite, zustande kommen, werde das deutsche Volk noch unangenehmere Dinge zu erwarten haben.

Dramatische Szene im Nordexpres.

Vorläufiger Abschluß des Falles Weichröder-Herschel.

Der Fall Weichröder-Herschel ist vorläufig zum Abschluß gelangt. Man erinnert sich: Edgar v. Weichröder, ein Sohn der bekannten Berliner Bankiersfamilie, war in Dresden verhaftet worden unter dem Verdacht, seiner Schwester, der von ihrem Gatten getrennt lebenden und nach Paris gestüchteten Frau des Kaufmanns Herschel, bei der Entführung ihres dreijährigen Jungen, der sich in des Vaters Obhut befunden hatte, Beihilfe geleistet zu haben. Um den Bruder aus der Haft zu befreien, hatte dann Frau Herschel, gegen die gleichfalls ein Haftbefehl erlassen worden war, sich schweren Herzens entschlossen, das Kind freiwillig herauszugeben und es mit seiner Erzieherin nach Deutschland zu seinem Vater zurückzuschicken. Sie wußte, als sie diesen Entschluß faßte, nicht, daß der Vater mit einem Detektiv in ihrer Nähe in Paris weilt und sie beobachten ließ und daß ihr Bruder bereits entlassen war. Als nun in Paris der Nordexpres, in dem die abreisende Erzieherin mit dem Kinde saß, aus der Bahnhofshalle fuhr, sprang im letzten Augenblick zum Entsetzen der Mutter, die die Abreisenden zur Bahn gebracht hatte, auch Herr Herschel mit seinem Detektiv in den Zug. Er hatte sich bis dahin gut verhalten und gab sich der Erzieherin auch im Zuge nicht gleich zu erkennen, sondern erst dann, als die deutsche Grenze erreicht war. Hier verlangte er von der Erzieherin mit großer Entschiedenheit die Herausgabe des Kindes und es wurde ihm auch sofort überliefert. Frau Herschel will nun mit freiem Geleit — es ist ihr bereits bewilligt worden — nach Dresden reisen, um dort vor Gericht eine endgültige Entscheidung über das Schicksal des Kindes herbeizuführen.

Die Aufgaben der Landwirtschaft.

Eine Rede des Reichsernährungsministers.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele sprach vor dem landwirtschaftlichen Ausschuss im Rahmen des vierter Parteitages der Deutschen Nationalen Volkspartei und führte dabei u. a. folgendes aus:

Die Not und Aufgaben der Landwirtschaft sind nicht Sorgen eines einzelnen Berufsstandes, sondern des ganzen Volkes. Sie gehören zu den drängendsten Sorgen unserer Nationalwirtschaft. Sind doch in der Landwirtschaft 30,5 % der erwerbstätigen Bevölkerung Deutschlands beschäftigt gegen 11,4 % in der Industrie. Unverhältnismäßig größer noch stellt sich der Wertanteil der Landwirtschaft an der deutschen Gesamtproduktion; er hält dem Werte der Industrieproduktion die Wage. Auf dieser gewaltigen Agrarproduktion im eigenen Machtbereich beruhen über vier Fünftel der deutschen industrieller Produktion. Deshalb hat die deutsche Landwirtschaft das Recht, für ihre Not die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes zu fordern. Es geht um die Basis der deutschen Volkswirtschaft.

Es ist erfreulich, daß man den Existenzkampf der Landwirtschaft immer mehr als ein Ringen für unser Vaterland und unsere Freiheit würdigt. Nichts läßt deutlicher den Ernst der Lage erkennen als die auf rein wissenschaftlicher Basis entstandenen Ergebnisse des Enqueteauschusses. Danach waren von mehr als 2700 untersuchten deutschen Betrieben aller Art in den Jahren 1924/25 und 1925/26 46 Prozent Verlustbetriebe, in Ostpreußen sogar 52 Prozent, in Ostpreußen über 75 Prozent und, wenn man nur die Betriebe mit geringen Böden betrachtet, über 80 Prozent. Infolge dieser Entwicklung erreicht die Verdrängung der Landwirtschaft

mit der erschreckenden Summe von 12,5 Milliarden Mark mehr als vier Fünftel der Vorkriegsschuldung. Ihr besonders ernstes Gesicht erhält sie durch die Kurzfristigkeit der persönlichen Schulden und die ungeheure Zinsenlast, die mit etwa 850 Millionen Mark jährlich annähernd 40 Mark je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche ergibt und außer jedem Verhältnis zu den heute möglichen Betriebsergebnissen steht, also zwangsläufig zu immer weiterer Verschuldung führt. Dadurch ergibt sich als drängendste Aufgabe die Ordnung dieser Verschuldung, die in den verflochtenen Postjahren angewachsen ist. Es gilt, die schwebende Schuld zu konsolidieren, und zwar zu tragbaren Zinssätzen, die in angemessenem Verhältnis zu dem erreichbaren Maß der landwirtschaftlichen Rentabilität stehen. Die zweite große Aufgabe ist

eine gesunde Handelspolitik, die die Disparität des Zollniveaus für landwirtschaftliche Produkte und für Industriewaren beseitigt. Solange fast überall in der Welt die Erhöhung der Zollmauern fortschreitet, können wir als schwerbelasteter Schulnerstaat nicht andere Wege einschlagen. Böse sind dazu da, der Produktionskraft unserer Nation die notwendige Sicherheit zu geben. Unsere Handelspolitik kann nur durch unsere eigenen Interessen bestimmt werden. Neben der Ordnung der Kreditverhältnisse und einer gesunden Handelspolitik besteht die dritte große Aufgabe in der

energischen Selbsthilfe der Landwirtschaft; sie muß durch Vertiefung der Ackerkrume und gesteigerte Wirtschaftenergie aus dem deutschen Boden das Letzte herauszuholen, was herauszuholen ist. Die bevorstehende Zinsverbilligung für etwa 200 Millionen Mark Meliorationskapitalien gestattet die beschleunigte Durchführung umfangreicher landeskultureller Vorhaben. Dem Volkerweise werden zur Verbesserung der Organisation und der Technik in ähnlicher Weise verbilligte Kredite zugeführt werden. Auch auf allen anderen Gebieten gilt es, den Forderungen einer modernen Betriebsführung, der Rationalisierung und Standardisierung das größte Augenmerk zuzuwenden. Durch solche Maßnahmen kraftvoller Selbsthilfe erwirbt die Landwirtschaft den moralischen Anspruch auf Hilfe durch die Gesamtheit dort, wo ihre eigene Kraft versagt. Den

Kampf gegen das Eigentum hat auch das sozialdemokratische Agrarprogramm, das hier in diesem Jahre beschlossen ist, wenn auch in verschleiierter Form, auf seine Fahne geschrieben. Wenn in diesem Programm den ländlichen Massen, die es fördern soll, die Erhaltung des bäuerlichen Eigentums zugesichert wird, gleichzeitig aber eine vollständige Zwangswirtschaft durch die Organe der Gesellschaft, d. h. durch die politische Macht der Konventionen, geordert wird, so bleibt vom Eigentum nichts übrig als ein leeres Schema. Dieses Schema wird keinen Bauern locken. Eine Landwirtschaft, die nicht auf freiem Eigentum und freier Nutzung dieses Eigentums beruht, muß verkümmern. Im Eigentum liegen die Wurzeln aller Bodenständigkeit, allen Familienstammes, aller Staatsstreue. Der Erhaltung dieser höchsten sittlichen Werte gilt alles Ringen der deutschen Landwirtschaft.

Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Berlin. Die Zahl der unterstühten Arbeitslosen ist in der Zeit vom 31. Oktober bis zum 15. November weiter gestiegen. Sie betrug am 15. November insgesamt rund 518 000 gegenüber 456 000 am 31. Oktober, hat also um 62 000 oder um 13,6 % zugenommen. Der Zugang an Arbeitslosen kommt in der Hauptsache aus den Außenberufen, insbesondere aus der Landwirtschaft und aus dem Baugewerbe. Die Entlassungen haben in diesen Wirtschaftszweigen infolge der ungünstigen Witterung der letzten Wochen jetzt einen erheblich größeren Umfang angenommen.

Bücher und Zeitschriften.

Der Heiratsteufel. Ein lustiger Roman aus der Oberlausitz von Richard Blasius. Verlag der Oberlausitzer Heimatzeitung, Reichenau i. Sa. In Halbleinen geb. 3,50 M.

Urteil der Presse: Das Baukner Tageblatt schreibt: „Der Heiratsteufel“ von Richard Blasius ist ein Buch voll köstlichen, urwichtigen Humors. Die Gestalten des Buches sind wurzelechte Typen, die fest auf dem Granitboden der Heimat stehen, aber trotzdem fein individualisiert sind, lerngeund und nicht von des Gedankens Blässe angegränelt. Derartige gradlinige Menschen tun uns bitter not in einer Zeit allgemeiner Verwässerung, die von Phrasentum, Jazzkultur und anderen Detadenserscheinungen beherrscht ist. Der Leser wird nicht nur an den prächtigen, handfesten Gestalten und ihren Lebensäußerungen seine Freude haben, sondern der Suchende wird auch manches seine Goldstorn ersprießlicher Lebensweisheit finden. Trotz der vorgeschrittenen Zeit läßt sich hoffentlich auf recht vielen Weihnachtsstischen noch ein Plätzchen ermitteln, auf dem das empfehlenswerte Buch untergebracht werden kann.

Es ist ein uralter Traum der Menschheit, den künstlichen Menschen zu schaffen. In der Sage vom „Golem“ tritt dieser Traum hervor und immer wieder in Film und Märchen wird vom künstlichen Menschen gesprochen. Unsere Zeit hat diesen Maschinenmenschen nun wirklich geschaffen. Zwar sieht er nicht aus wie der Golem, hat auch keine Knochen, keine Muskeln, keine Augen, aber er ist doch ein äußerst nützliches Glied der Gesellschaft. Was dieser künstliche Mensch zu leisten vermag und wie er aussieht, davon handelt ein Bilderaufsatz in der neuesten Nummer der „Münchener Illustrierten Presse“ (Nr. 48). — Friedel Spada, die Wiesenfahrerin der WZP, ist inzwischen nach Bagdad gelangt und erzählt von ihren Eindrücken aus der Stadt Harun al Raschids. — Außer Bildern zur Zeitgeschichte und von aktuellen Ereignissen nennen wir noch den Bilderaufsatz „Verbrechen in der Synagoge“ und die interessanten Aufnahmen vom Moskauer Jubiläum der Oktober-Revolution.

Krankheit als Heilmittel.

Von einem Arzt.

Vor kurzem ist dem Wiener Professor Wagner von Jauregg der medizinische Nobelpreis verliehen worden, die höchste Ehrung, die die wissenschaftliche Welt zu vergeben hat. Diese hohe Auszeichnung verdankt der Wiener Gelehrte der von ihm angegebenen Methode der Behandlung der „fortschreitenden Gehirnerweichung“ (Paralyse) durch künstliche Erzeugung von Malariafieber.

Schon Jahrhunderte vor Wagner v. Jauregg war es den Ärzten aufgefallen, daß die Gehirnerweichung Zeichen von Besserung zeigte, wenn der Kranke zufällig von einer anderen fieberhaften Erkrankung, z. B. von Typhus, ergriffen wurde. Ähnliche Beobachtungen, daß eine Krankheit durch das Zutreten einer anderen gebessert, wenn nicht gar geheilt wird, sind auch sonst verschiedentlich gemacht worden. So ist z. B. bekannt, daß gelegentlich gewisse bössartige Geschwülste (Sarcome) durch Ansteckung mit Malaria gänzlich beeinflusst wurden.

Wagner v. Jaureggs großes Verdienst ist es, mit kritischem Blick und genialem Forschergeist das, was die Natur oder der Zufall gelegentlich geschaffen hatten, durch zielbewußtes, selbständiges Handeln durchgeführt zu haben. Nachdem er anfänglich versucht hatte, durch Einspritzung von bestimmten Eiweißkörpern, später durch Tuberkulin, Fieber bei Patienten mit Gehirnerweichung zu erzeugen, ging er, zum Teil veranlaßt durch die zahlreichen Malaria-Erkrankungen des Krieges, dazu über, Kranken mit der sonst unheilbaren und in wenigen Jahren zum Tode führenden Gehirnerweichung die Erreger der Malaria einzuspritzen. Dieses Verfahren erwies sich im Gegensatz zu den früheren Methoden als völlig gefahrlos, da wir durch Chininabgabe jederzeit in der Lage sind, die Malaria-Erkrankung zu beheben.

Die Erfolge, die Wagner v. Jauregg durch die Malariaabehandlung der Gehirnerweichung erzielt hat, sind bisher ganz außerordentlich gewesen und seine Methode wird bereits mit Erfolg in der ganzen zivilisierten Welt, so besonders in Deutschland, England, Amerika und Frankreich angewandt.

Die Gehirnerweichung ist eine auf syphilitische Ansteckung zurückzuführende Erkrankung, die bis jetzt allen gegen den Syphilitiserreger gerichteten Mitteln trotzt hat. Die Verbreitung der Krankheit ist eine recht große und die Inzassen unserer Zrenthäuser befinden zu einem sehr erheblichen Teil aus Kranken mit Gehirnerweichung.

Auch mancher unserer großen Dichter und Denker, wie Nikolaus Lenau, Friedrich Nietzsche u. a., ist der furchtbaren Krankheit zum Opfer gefallen. Daher ist es mit um so größerer Freude zu begrüßen, daß es Wagner von Jauregg gelungen ist, dieser furchtbaren Krankheit Herr zu werden und der medizinischen Wissenschaft einen neuen Weg zu weisen durch die Verwendung der „Krankheit als Heilmittel“.

Spiel und Sport.

Sp. Deutsche Tennisspieler 1927. Der Deutsche Tennis- und veröffentlicht jetzt seine Rangliste. Auf dem ersten Platz bei den Herren stehen Frohheim-Wiesbaden, Dr. Landmann-Berlin und Moldenhauer-Berlin zusammen. Die erste Stelle bei den Damen nimmt die junge Kölnerin Jilli Kuhem ein. Es folgen dort Frau Friedleben-Frankfurt a. M. und Frau von Neetzusel-Berlin.

Sp. Pelzer nach Amerika abgereist! Deutschlands große Olympiadoffnung Dr. Otto Pelzer hat mit dem Dampfer „Berlin“ die Heimat von Bremen aus verlassen und wird am 6. Dezember in Newyork eintreffen. Der Stettiner erklärte vor der Abfahrt, daß er ungeachtet des Startverbotes der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik (DSV.) evtl. doch starten werde! Er beklagte sich dabei über das bürokratische Gekaren dieser Sportbehörde. Interessant ist es, daß Pelzer am 7. Dezember in Newyork vom Dampfer abholt und mit ihm zusammen die Reise nach Westamerika antritt. Dr. Brustmann, der zuerst den Stettiner begleiten wollte, mußte krankheits halber von der Reise zurücktreten.

Sp. Diener schweigt. Der zurzeit in Berlin weilende amerikanische Schwergewichtler Bud Gorman, der seinerzeit in Amerika Diener nach Punkten besiegte, hat jetzt den deutschen Schwergewichtmeister Franz Diener herausgefordert, ohne jedoch eine Antwort erhalten zu haben. Auch als der Amerikaner sich erbot, für die verhältnismäßig geringe Summe von 5000 Mark zu borgen, erhielt er von Diener keinen Bescheid.

Sp. Ein Frauenausschuss im D.M. Dem Deutschen Reichsausschuss für Leibeshilfen (D.M.) wurde dieser Tage ein Frauenausschuss angegliedert, dem alle in Frage kommenden Verbände mit Vertreterinnen angeschlossen sind.

Sp. Casimir siegt in Offenbach. Die Florettkonkurrenz in Offenbach endete mit einem erfreulichen deutschen Erfolge, dem Siege Casimirs, der im Entscheidungskampf den Italiener Guaragna mit 5:3 Treffern schlug. In der Endrunde waren nur zwei Deutsche, Casimir und S. Thomson, denen nicht weniger als neun Italiener gegenüberstanden!

Sp. Neuer Weltrekord im Reiten einarmig. Der bekannte französische Berufsschwerathlet Rigoulot stellte in Paris einen neuen Weltrekord im linksarmigen Reiten mit 98,400 Kilogramm auf.

Sp. Paolino nach Punkten geschlagen. Den Behnrunderkampf im Madison Square Garden in Newyork gewann Johnny Rislo-Cleeland knapp über Europameister Paolino nach Punkten. Der Spanier war wesentlich besser als früher und zeigte, daß er außer wilden Schlägen und Hinnehmen inzwischen auch noch kleinere Feinheiten des Boxens gelernt hat, und er hätte sicher gewonnen, wenn der Kampf über fünfzehn Runden gegangen wäre.

Einigung der deutschen Sportangler.

Ebenso wie sich die deutsche Jägerei kürzlich zusammengeschlossen hat, haben sich nun auch die deutschen Anglerbünde auf eine Arbeitsgemeinschaft geeinigt, um alle die deutsche Anglererschaft gleichmäßig berührenden Fragen gemeinsam zu bearbeiten. Der Zusammenschluß ergab 20 000 deutsche Angler, die in 7 Bänden organisiert sind. Der Beitritt der noch abseits stehenden Verbände ist umgehend zu erwarten. Die Geschäftsstelle der „Arbeitsgemeinschaft deutscher Anglerbünde“ ist Mannheim, E. 5., 1.

Zum Deutschen Turnfest 1928 in Köln sind bisher Meldungen von 3131 Vereinen für 94 170 Teilnehmer eingegangen.

Das Eishockeyspiel Berliner Schlittschuh-Club — Slavia, Prag, brachte einen hohen 7:1-Sieg, obwohl sich die Tschechen, als das Spiel 4:1 stand, fast vollständig auf die Verteidigung legten.

Keine neue Gebührenerhöhung bei der Reichspost.

Berlin. Zu den in der Öffentlichkeit wiederholt aufgetretenen Gerüchten über eine bevorstehende neue Gebührenerhöhung bei der Reichspost teilt das Reichspostministerium mit, daß eine neue Gebührenerhöhung von ihm nicht beabsichtigt und auch nicht veranlaßt ist.

Handelspolitische Gegenläufe zwischen Europa und Nordamerika.

Von Arthur Zmarzly.

Die handelspolitischen Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, deren Ursprung im Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages liegt, lenken die Aufmerksamkeit wieder einmal auf die Methoden der amerikanischen Handelspolitik. Die Union ist infolge des Krieges und der die Wirtschaftskräfte Europas fast vernichtenden Nachkriegspolitik zum führenden Industriestaat der Welt geworden, der durch seine gewaltige Rohstoffbasis und Kapitalmacht den Mittelpunkt des neuen Wirtschaftszentrums bildet, das sich am Stillen Ozean aufbaut. Diese Entwicklung hat es aber bisher nicht vermocht, die starre Handelspolitik Amerikas zu lockern, die immer noch mit den Mitteln arbeitet, die für ein schwaches, schutzbedürftiges und rückständiges Wirtschaftsgebilde verständlich sind, aber der Stellung eines führenden Wirtschaftsvolkes nicht entsprechen.

Der Protest des Weißen Hauses gegen die Erhöhung der französischen Zollsätze, zu der sich Frankreich infolge des Handelsabkommens mit Deutschland veranlaßt gesehen hat, richtet sich hauptsächlich gegen die deutsche Wirtschaft, die durch den Tarifvertrag und die Meistbegünstigung eine verbesserte Stellung auf dem französischen Markt gewonnen hat. Es mütet dabei etwas merkwürdig an, wenn Amerika bei dieser Gelegenheit den Geist der Weltwirtschaftskonferenz zitiert, der, wie bekannt, den Handelsverkehr von allen übermäßigen Zollschränken und anderen Hemmnissen befreit sehen will, denn gerade die Union hat ihren inneren Markt mit hohen Zollmauern umgeben und bereitet dem freien Wettbewerb durch rigorose Handhabung des Antidumpinggesetzes die größten Schwierigkeiten. Die Vereinigten Staaten wenden sich zudem nicht gegen die Zollerhöhung an sich, sondern gegen die unterschiedliche Behandlung durch Tarifverträge und die Meistbegünstigung. Sie verlangen, daß jedes Land die Einfuhr aus allen Staaten mit gleich hohen Zollsätzen belegt, so wie es in der Union gehalten wird, gleichgültig, ob die Tarife in diesem Lande höher, in jenem niedriger sind, der gegenseitige Waren-austausch ausgeglichen ist oder ein Staat dadurch stärker begünstigt wird als der andere. Dieser Standpunkt ist unhaltbar, denn er verkennt vollkommen die geschichtliche Entwicklung der handelspolitischen Verhältnisse in Europa.

Die Geschichte hat in Europa eine Reihe verschieden gearteter Staaten mit eigenen Zollregimen geschaffen. Die Wirtschaften dieser Länder sind aber miteinander eng verflochten und auf den gegenseitigen Warenaustausch angewiesen. Sie müssen über ihre Handelsbeziehungen verhandeln und sich je nach ihrer Wirtschaftsstruktur gegenseitig Zugeständnisse machen. Die europäischen Industriestaaten, die schon lange auf die Einfuhr eingestellt sind, wissen, daß in der Wirtschaftspolitik der Grundsatz „Leben und leben lassen“ der eigenen Wohlfahrt am zuträglichsten ist. Kein Staat kann mit Rücksicht auf seine eigene Wirtschaft nachgehenden Ländern Zollsätze aufzwingen. Dieser Ausgleich, der durch die zahlreichen Zollgrenzen bedingt wird, ist in der amerikanischen Wirtschaft unbekannt. Die Union besieht nur eine weitgespannte Zollgrenze, die sich um ein mächtiges, geschlossenes Wirtschaftsgebiet zieht.

Solange die amerikanische Industrie sich auf den Inlandsmarkt beschränkte, kam ihre autarke Hochzollpolitik mit den handelspolitischen Systemen Europas nicht in Konflikt. Im letzten Jahrzehnt strebt die industrielle Entwicklung der Union aber nach vermehrter Ausfuhr. Ihre geographische, geistige, politische und wirtschaftliche Lage äußert sich in einem wichtigen Ausdehnungsdrange, der noch weit entfernt ist, den ausgleichenden Grundsatz des Menschens und Lebens anzuerkennen. Tarifverträge werden abgelehnt und von jedem Lande gleich hohe Zollsätze verlangt. Diese Methode ist in Europa nicht anzuwenden, denn es ist unmöglich, den eigenen Markt mit hohen Zollmauern abzuschließen, von einem europäischen Staat aber die gleiche Behandlung zu fordern, wie er sie einem anderen Lande gewährt, das ihm anderweitige besondere Vergünstigungen eingeräumt hat.

Diese Zollpolitik der Vereinigten Staaten ist ebenso veraltet wie die Antidumpingmaßnahmen, von denen besonders die deutsche Roheisen- und Stahlwarenindustrie ein Lied zu singen weiß. Es dürfte bald die Zeit gekommen sein, besonders den § 211 des Antidumpinggesetzes über den „fairen Preis“ einer gründlichen Revision zu unterziehen. Es kann zu gegebenem Zeitpunkt, daß der Exportpreis des deutschen Roheisens und verbesserter Stahlwaren niedriger ist als der Inlandspreis. Der Exportpreis liegt aber nicht unter dem Weltmarktpreis, so daß von einer unmittelbaren Schädigung der amerikanischen Roheisenproduzenten nicht gesprochen werden kann, eher von einer Benachteiligung der deutschen eisenerarbeitenden Industrie und der Verbraucher. Der Jahresimport an deutschem Roheisen beträgt zudem etwa 0,4 Prozent der nordamerikanischen Eigenproduktion, wobei es sich größtenteils um Sonderbestellungen handelt, die nach amerikanischen Bedürfnissen und Abmessungen angefertigt werden. Legt man aber das Gesetz dahin aus, daß schon dann eine Schädigung vorliegt, wenn auch nur ein einziger Fabrikant einen einjährigen Auftrag durch die deutsche Lieferung verloren hat, so kann infolge der Zuschlagszölle jede Einfuhr unterbunden werden. Auf der anderen Seite ist nicht zu verkennen, daß Amerika in mindestens dem gleichen Maße eine solche Art Dumping auf fremden Märkten treibt und sogar verteidigt. Diese handelspolitischen Methoden sind mit den Genfer Beschlüssen unvereinbar.

Die einschüchternden Maßnahmen treten in ihrer Unlogik noch schärfer hervor, wenn man die Stellung der Vereinigten Staaten vom Gesichtspunkte der Verschuldung betrachtet. Die Union ist aus einem Schuldnerstaat zum Hauptgläubiger der Welt geworden. Nach einer Schätzung von Thomas W. Lamont beträgt die jährliche Dividende ihrer Auslandsguthaben eine Milliarde Dollar. Die Handelsbilanz für 1926 war bei verdoppeltem Wert der Aus- und Einfuhr gegenüber dem letzten Friedensjahre mit 377 Millionen Dollar aktiv. Die Jahreszahlungen der Welt an die Union betragen also 1,3 bis 1,4 Milliarden Dollar. Von dieser Summe gehen zwar die Ausgaben der Amerikaner im Auslande, die Geldüberweisungen der Auswanderer, Frachten usw. ab, es bleibt aber noch ein großer Betrag übrig, der infolge der Kapitalarmut vieler Länder auf die Dauer nur durch Warenlieferungen gedeckt werden kann. Das trifft in erhöhtem Maße für Deutschland zu, dessen Handelsbilanz seit 1924 gegenüber Amerika mit 3,867 Milliarden Mark passiv ist. Rechnet man noch die Schuldzinsen und die Reparationsleistungen hinzu, die nach dem Hundertjährigen Kampfe zwischen der Union und ihren interalliierten Schuldnern zum größten Teil nach Amerika fließen, so kommen Beträge zusammen, die eben nur durch Warenlieferungen abgegolten werden können. Die Vereinigten Staaten sind der größte Vorkäufer des deutschen Marktes. Deutschland nahm 1926 Waren für 1.602,1 Millionen Mark auf, konnte aber nur für 744 Millionen Mark Waren in Nordamerika absetzen. Bisher geschah der Ausgleich durch Kreditaufnahme. Einmal Tages muß Deutsch-

land aber mit seiner Handelsbilanz zahlen. Dem steht jedoch die gegenwärtige amerikanische Zollpolitik schroff entgegen.

Diese handelspolitischen Gegenläufe zwischen Europa und den Vereinigten Staaten müssen mit dem steigenden Exportbedürfnis der amerikanischen Wirtschaft zu Reibungen führen. Industriestaaten mit großer Ausfuhr sind in der Zollgesetzgebung nur bedingt unabhängig, sobald sie Wert darauf legen, gute ausländische Absatzmärkte zu behalten. Dieser Überlegung wird sich die amerikanische Wirtschaft auf die Dauer nicht verschließen können, wenn die Weltwirtschaft vor schweren Erschütterungen bewahrt bleiben soll.

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 26. November.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Nach Schwankungen unverändert. Die Sonnabendbörse begann bei lustlosem Geschäft zu wenig verändert, überwiegend aber etwas schwächeren Kursen. Die außenpolitische Spannung und die Infideltät der Hypothekendarlehen, daß der achtprozentige Pfandbrief sich nicht vermehren lassen werde, beeinträchtigt die Unternehmungslust der Spekulation. Von den ämtlichen Eröffnungskursen wurde ein großer Teil infolge der Geschäftsstille nicht notiert. V. G. Farbenindustrie notierten 238,50 Prozent. Am Vorkaufmarkt überwiegen Kursbesserungen um Bruchteile eines Prozents. Nach Festsetzung der ersten Kurse machte die Erholung weitere Fortschritte. Die meisten Werte stiegen um 1 bis 2 Prozent.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,18—4,19; engl. Pfund 20,41—20,45; holl. Gulden 168,99—169,33; Danz. 81,59 bis 81,75; franz. Frank 16,45—16,49; Schweiz. 80,66—80,82; Belg. 58,40—58,52; Italien 22,77—22,81; Schwed. Krone 112,76—112,98; Dän. 112,16—112,38; Norweg. 111,29 bis 111,51; tschech. 12,39—12,41; österr. Schilling 58,98 bis 59,10; Spanien 69,98—70,12; Argentinien 1,78 bis 1,79.

* **Ein besserer Reichsbankausweis.** Der letzte Ausweis der Deutschen Reichsbank zeigt eine Abnahme des Wechselbestandes um 51,5 Millionen Mark, der Lombardforderungen um 15 Millionen Mark und des Notenumlaufes um 204 Millionen Mark. Die Deckung der Noten betrug sich um 49 Prozent in der Vorwoche auf 51,8 Prozent in der letzten Novemberwoche.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 26. November. Die überseeischen Märkte zeigten schwächere Haltung. Auch die Forderungen für argentinischen Weizen waren besser behauptet. Vom Inlande war Weizen eher mehr angeboten und für vordere Ware zeigt die Provinz mehr Kaufneigung. Roggen war bei ziemlichem Angebot in leichter Ware schwach und trotz weiter entgegenkommender Forderungen vernachlässigt. Gerste blieb ruhig. Für Hafer war bei etwas vermehrtem Angebot die Tendenz leicht abgeschwächt. Für Mais sind die Auslandsforderungen eher fester. Wehl in den Forderungen entgegenkommender, aber trotzdem schwer unterzubringen.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	26. 11.	25. 11.		26. 11.	25. 11.
Wetzl. m.ä. r.	241-244	242-245	Wetzl. s. Br.	15,0	15,0
pommersch.	—	—	Roggl. s. Br.	15,0	15,0-15,2
hogg. m.ä. r.	237-240	238-242	Naßl.	345-350	345-350
pommersch.	—	—	Reinfaar	360-365	360-365
westpreuß.	—	—	Woll.	52-57	52-57
Braugerste	220-263	220-264	Bl. Speiserb.	32-35	32-35
Futtergerste	—	—	Futtererbisen	22-24	22-24
Hafer, m.ä. r.	202-212	203-213	Belustosen	21-22	21,0-22,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	20-21	20-21
westpreuß.	—	—	Wicken	22,0-24,0	22,0-24,0
Weizenmehl	—	—	Lupin, blaue	14,0-14,7	14,0-14,7
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin, gelbe	15,5-16,0	15,5-16,0
Bl. br. inf.	—	—	Serabelle	—	—
Sad (fein)	—	—	Rapskuchen	18,1-18,2	18,1-18,2
Inf. u. Rot.	31,2-34,5	31,2-34,5	Leinöl	22,8-23,0	22,8-23,0
Roggenmehl	—	—	Erdensöl	11,2-11,5	11,0-11,2
100 kg fr.	—	—	Soya-Öl rot	20,5-20,9	20,5-20,9
Berlin br.	—	—	Zirkonöl	30,70	—
inf. Sad	32,2-34,1	32,2-34,2	Kartoffelst.	24,1-24,5	24,1-24,5

Erhöhte Großhandelsindefizier.

Berlin. Die auf den Stichtag des 23. November berechnete Großhandelsindefizier beträgt 140,9. Sie ist gegenüber der Vorwoche um 0,4 gestiegen.

Der Querschnitt.

Ein Zeitbild von Dorothea Hollaß.

Gaston hebt Brita zur Oper ab.
„Was wird gespielt?“ fragt sie und senkt das Kinn in den weißen Pelz.

„Strawinskis „Geschichte vom Soldaten.““
„Du fängst an, mich zu langweilen, Gaston.“
„Möchtest Du etwas anderes? Jeder Wunsch soll Dir heute erfüllt werden. Du weißt, ich wäre am liebsten bei Dir geblieben, da ich morgen in aller Frühe abreisen muß und wir uns noch so manches zu sagen haben. Was wünschst Du jetzt? Möchtest Du Beethoven hören?“

„Ich möchte in einen Zirkus.“
Also fahren sie zum Zirkus. Erbarmungslos röhrt Rhythmus schallender Musik hämmert auf ihre Nerven. Pferde tanzen gegulkt im Takt, Tiere der Wüste verrenken die geschmeidigen Körper in Kunststücken, Clowns, jammervoll bunt bepinselt, armselige Drahtpuppen, reißten ihre alten Witze und locken Lachsalben hervor. Dazu unaufhörlich Musik und Duft nach feuchtem Sand und fremden Erdböden.

Warum sitze ich hier, fragt sich Brita, und lasse die Stunden verrinnen und sage ihm nicht das, worauf er seit Wochen wartet? Zweifle ich noch an meinen Empfindungen oder bin ich trotzig? Ach, wenn man in sein eigenes Herz schauen könnte...

Gaston quälende ähnliche Gedanken: nun läßt sie die letzten Stunden vorübergehen und führt mich in den Zirkus. Ich darf neben ihr sitzen, darf die seidenden Falten ihres Kleides fühlen, darf ihre Tasche halten, weiß aber nichts von ihrem Herzen, diesem Wundergarten voller Rätsel und Tische.

Applaus! Beifall! Rasendes Handklatschen! Unglaubliche Geschicklichkeit! Vollendete Akrobatik! Die Musik schmettert. Trommeln wirbeln.

„Gaston“, bittet Brita, „mir ist schwindlig. Wir wollen in ein Kaffee.“ Also fahren sie in ein Kaffee und nehmen in einer Nische Platz. Auch hier Musik. Sanft elegische Märchen wechseln mit bizarren Rhapsodien ab. Die Unterhaltung kommt in Fluß. Zwei geistreiche Menschen, die auf einander eingestellt sind, wissen sich Frage und Antwort geschickt zu werfen. Sie reden von Kunst, Sport, Natur, Aktien, nur nicht von Liebe. Als sie dann künft, schlägt er vor, sie nach Hause zu fahren und sich zu verabschieden. Das weißt sie entrüstet zurück: „Warum?“

„Weil...“ Sie kann die gestaltlose Masse ihrer Empfindungen und Gedanken nicht in den Panzer der Worte zwingen.

Dann befragen sie eine Bar.

Tages-Chronik.

○ Ein Ringkämpfer verklagt den Tschechischen Staat. Der in die Spiritusbetrugsaffäre verwickelte Ringkämpfer Frank Kojé hat den Tschechoslowakischen Staat auf 1.900.000 Kronen Schadensersatz verklagt. Dieser Schaden sei ihm dadurch verursacht worden, daß er vom 4. Dezember 1925 bis zum 21. Mai 1926 in Untersuchungshaft gewesen sei und während dieser seinem Verdienst als berufsmäßiger Ringkämpfer nicht nachgehen konnte. Er habe für diese Zeit mit seinem Vertreter in Guatemala zehn Ringkämpfe abgeschlossen, deren jeder eine Einnahme von 3000 Dollar garantiert hätte. Außerdem seien ihm die Fahrt nach Amerika und ein hohes Bußgeld beim Nichtauftreten der Kämpfe gesichert gewesen.

○ Weitere Verhaftungen von Wertpapierschwindlern. In der Angelegenheit der Fälschung ungarischer Wertpapiere wurden drei weitere Verhaftungen vorgenommen. Es handelt sich um zwei Franzosen namens Pascal und Desbrunères. Letzterer ist Angestellter bei der Abstempelungsstelle einer großen Bank. Der dritte Verhaftete ist ein Österreicher namens Bruno Bruch, der erst vor wenigen Tagen aus Berlin in Paris eingetroffen ist.

○ Wehe, wenn sie losgelassen... Im Kopenhagener Zoologischen Garten gab es bei der Fütterung der Raubtiere eine Sensation. Eine Löwin entsprang dem Käfig durch die Unvorsichtigkeit eines Wärters. Der Anblick des Raubtieres bewirkte, daß mehrere der Anwesenden ohnmächtig umfielen. Als der Füttermeister das Tier erreicht hatte, lehrte es sofort um und sprang wieder in großen Sähen durch die Halle. Glücklicherweise verlor sich das Tier in einem Raum unter dem Löwenzwinger, wo Fleisch aufgestapelt war, und konnte dann eingefangen werden.

○ Der neue Hifferuf der Schifffahrt. Die Internationale Radiokonferenz in Washington beschloß, als neuen Hifferuf an Stelle von SOS (save our souls — „Rettet unsere Seelen“) das Wort „Mayday“ zu empfehlen, was als ähnlich klingende Wiedergabe der französischen Worte „m'aider“ („Hilf mir“) gedacht ist, die sich, englisch ausgesprochen, ganz ähnlich anhören.

○ An einer Freveltat verhindert. Zwei junge Leute planten einen Einbruch in ein Schloß in der Nähe von Plantign, wo 100.000 englische Pfund zu erbeuten sein sollten. Das zur Ausführung des Planes erforderliche Geld wollten sie sich durch Veräußerung eines Grünberger Geldbriefträgers verschaffen. Der eine junge Mann verriet aber den Plan und so wurde der andere bei dem Veruche, den Geldbriefträger zu überfallen, verhaftet.

○ Ein Tunnel durch die Anden. Aus Lima in Peru wird gemeldet, daß in Kürze mit den Arbeiten für die Bewässerung von 52.000 Hektar Land in der Provinz Lambayeque begonnen wird. Das Projekt stellt eines der bedeutendsten Werke der Technik dar, denn um das Wasser des Huacabambasflusses nach Lambayeque zu leiten, ist der Bau eines Tunnels durch die Anden in einer Länge von elf Kilometern notwendig. Die Anden sind ein höheres Gebirge als die Alpen.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Mehrere Einbrecher drangen über das Dach in die Privatwohnung des Reichsaussenministers Stresemann in der Taubenpflanzung ein, wurden aber bei ihrer Arbeit gestört.

Potsdam. Hier weigerte sich eine Witwe, ihren Mann, dessen Tod ärztlich festgestellt war, bestatten zu lassen, sie vielmehr Särtenbrüder holen, die ihn zum Leben erwecken sollten. Die Polizei mußte einreifen.

Kiel. Auf Schloß Rankau in Holstein brach ein Großfeuer aus. Ein im Schloß wohnendes 77-jähriges Fräulein Heuer konnte nicht mehr lebend geborgen werden.

Las Palmas. In Arinaga auf den Kanarischen Inseln ist das Dach einer Lagerhalle eingestürzt, während sich 50 Personen in dieser Halle befanden. Acht Personen kamen ums Leben.

Köln. Nach einer Mitteilung des Messiasen hat die Regierung der Union der russischen Sowjetrepubliken auf der Internationalen Presseausstellung in Köln 1926 Ausstellungsraum im Umfange von 1000 Quadratmetern belegt.

Ueberall Musik und Menschen.

Immer neue Musik und immer viele Menschen — so viel Schicksale, Menschentränel. So viele Menschen — so viel Schicksale, Menschentränel, aber sie schämt sich dieser elegischen Verwandlung. Sie haßt alles Sentimentale und wirft einen scharfen Witz ins erlahmende Gespräch.

Er ist erstaunt. Die Zeit rückt vor, der Abschied naht, aber sie sagt ihm nichts, — nichts von dem, was er hören möchte. Er ist ein Kind in seiner Seele, ein artiges Kind, das nicht gewalttätig nimmt, was er so gern besitzen möchte.

Er trübe die Art hat Brita noch nicht die Sonde ihrer Menschenkenntnis getaucht; vielleicht sieht gerade die Wand zwischen ihnen, das seltsame Etwas, das einer am anderen nicht versteht. Da hilft kein Zirkus, kein Kaffee, keine Musik. Uebermüdet stehen sie zwischen Nacht und Morgen auf dem Bahnhofssteig.

„Was wirst Du heute tun?“ fragt er.
Sie zuckt mit den Schultern: „Wahrscheinlich werde ich mir die Geschichte vom Soldaten anhören.“

Er wundert sich über nichts mehr.
„Wann wirst Du wiederkommen?“ fragt sie.
Er zuckt mit den Schultern: „Wahrscheinlich nie.“

Sie verzichtet keine Miene. Die beiden gehen auf und ab und wissen sich nichts mehr zu sagen. Die vielen Menschen dieser letzten Nacht, die schillernde Musik, die Fülle, der Trubel, — die beiden sind müde. Die Nacht war ein langer stummer Kampf, der unentschieden blieb. Wie so vieles im Leben.

„Einsteigen!“
Ihre Hände liegen ineinander. Sie fühlen zum letzten Mal einer des anderen Herzschlag.

„Wenn ich durch diese letzte Nacht einen Querschnitt mache, Gaston, so steht ein großes Rätsel vor mir, das ich nie werde lösen können. Oder wenn ich scherzhaft sein darf: ich habe die vollendete Fürst-Bücker-Lortz, Schicht auf Schicht, Farbe kunstvoll neben Farbe, alles verbunden mit einem Creme, dem man weder Aroma noch Gelatine beigegeben hat.“

„Und wenn ich einen Querschnitt durch dein Herz mache, Brita, dann weiß ich nicht ein und aus. Dieses Rätsel ist weit größer als das Deine. Oder wenn ich bitter sein darf: ich habe ein länglich-rundes Blutgefäß mit blauen Adern und goldenen Nerven, mit feinen Nerven und zarten Sehnen, den Triebhahler alles Handelns, durchschwennt von roten und weißen Blutkörperchen, die zukende Muskelkraft, die träumerische Menschen den Begriff „Seele“ gegossen haben.“

Sie sieht ihn lange und verwundert an, sehr lange... Dann geht der Zug ab.

Gasexplosionen.

Von Dipl.-Ing. Hans Friedrich.

Als die ersten Nachrichten von der verheerenden Gasexplosion in Pittsburg davon sprachen, daß der explodierende Behälter nahezu voll gewesen wäre, erregte dies in Fachkreisen begründeten Zweifel. Es wurde denn auch bald darauf gemeldet, daß es sich um einen leeren Behälter handelte, an dem Reparaturen vorgenommen wurden. Der Laie sucht die Erklärung für die verheerenden Folgen eines solchen Unglücks im allgemeinen in der gewaltigen Menge des explodierten Stoffes und beachtet nicht, daß zu Gasexplosionen Luft gehört, und zwar sehr viel Luft. Man könnte beinahe sagen, daß nicht das Gas explodiert, sondern die Luft, der etwas Gas beigemischt wird. Bei einer Gasexplosion handelt es sich nämlich um denselben chemischen Vorgang wie bei der ruhigen Verbrennung über dem Bunsen- und Schnittbrenner oder unter dem Klochtopf auf dem Gasherd. Was der Explosion die zerstörende Wirkung verleiht, ist die ungeheuer schnelle Verbrennung größerer Gasemengen, sowie die durch die erzeugte Hitze bewirkte Ausdehnung des nicht verbrauchten Luftbestandteils (Stickstoff) und der Verbrennungsprodukte.

Im Leuchtgas finden wir eine Mischung aus Wasserstoff, Kohlenmonoxyd und verhältnismäßig einfach zusammengesetzten Kohlenwasserstoffen, vornehmlich Methan. Bei der Verbrennung (und Explosion) verbinden sich mit dem Luftsaurestoff der Wasserstoff zu Wasserdampf, das Kohlenmonoxyd zu Kohlendioxyd (Kohlensäure) und die Kohlenwasserstoffe unter Zerfall in ihre Elemente ebenfalls zu Wasserdampf und Kohlensäure. Da das Mischungsverhältnis der einzelnen Bestandteile im Leuchtgas in gewissen Grenzen schwankt, ist auch die Menge des theoretisch zur vollkommenen Verbrennung erforderlichen Sauerstoffes verschieden. Es kann im Durchschnitt damit gerechnet werden, daß etwa 1 1/2 Volumen Sauerstoff 1 Volumen Gas verbrennen. Da nun diese 1 1/2 Volumen Sauerstoff in 6 Volumen Luft enthalten sind, gibt eine Mischung von einem Volumen Leuchtgas mit der sechsfachen Menge Luft ein sehr explosibles Gemisch. Die für eine Explosion erforderliche Schnelligkeit der Verbrennung beruht eben darauf, daß die reagierenden Stoffe, also Leuchtgas und Sauerstoff, im vorteilhaftesten Verhältnis und in ungeringer Vermengung vorliegen. Gemische, die Gas und Luft in Volumen-Verhältnissen unter 1:10 oder über 3:7 enthalten, explodieren nicht mehr. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß ein ordnungsmäßig gefüllter Gasometer, der ja praktisch gar keine Luft enthält, explodieren könnte. Dieselbe Erfahrung machten wir im Krieg bei in Brand geschossenen Fesselballons und Luftschiffen, die in der Regel — allerdings sehr schnell — abbrannten und nicht explodierten. Wenn man mit der nötigen Vorsicht Luft durch eine geeignete Ausströmungsöffnung in Leuchtgas einleitet und anzündet, brennt sie genau so ab wie gewöhnlich das Gas aus einem Schnittbrenner.

Ein im chemischen Hörsaal gern gezeigtes Experiment, bei dessen Nachahmung jedoch dringend gewarnt wird. Gefährliche Gas-Luftmischungen liegen häufig bei entleerten Gasometern vor; ebenso ist größte Vorsicht geboten, wenn in geschlossenen Räumen Gas ausgetreten ist, sei es durch undichte Leitungen oder durch offen geliebene Gashähne. Nimmt man den charakteristischen Gasgeruch wahr, so darf auf keinen Fall ein Streichholz entzündet oder sonst eine offene Flamme in die Nähe gebracht werden. Zahlreiche Explosionen haben sich ereignet, wenn die Leitungen nach undichten Stellen „abgeleuchtet“ werden sollten. Selbst das Einschalten der elektrischen Beleuchtung kann zu Explosionen führen, wenn im Schalter ein kleiner Funke überspringt und eine hochexplosibile Mischung den Raum erfüllt.

Ebenso wie mit dem Leuchtgas verhält es sich auch mit anderen brennbaren Gasen: Wasserstoff (Knallgas!), Methan (Schlagende Wetter!), Acetylen, Aether-, Benzol- und Benzoldämpfen. Explosionen entstehen, abgesehen von der Erhitzung voller Behälter bei Bränden, nur dann, wenn eine bestimmte Luft-Gas-Mischung vorliegt, die bei den genannten Stoffen natürlich verschieden ist, sich aber bei jedem innerhalb verhältnismäßig weiter Grenzen bewegt. Das strenge Verbot des Rauchens in Garagen und Flugzeughallen und in der Nähe von Tankstellen ist keine überflüssige Bevormundung durch die Behörden, sondern eine sehr notwendige, den oft unterschätzten Gefahren Rechnung tragende Maßnahme und sollte daher stets willig befolgt werden.

Der größte Schwimmkran der Welt.

Von Ing. Constantin Redzich-Frankfurt a. M.

Unter den neuesten Hochleistungen der deutschen Industrie befindet sich ein schwimmendes Ungetüm als Hebe- und Transportvorrichtung zum Bau von Klammern und Brückenpfeilern in tiefen Gewässern, mit einer Tragfähigkeit von 400 Tonnen, also 40 Eisenbahnwagenladungen zu je 10 000 Kilogramm. Der nach veralteter Vepslogentechnik unter unglücklichen Schwierigkeiten ausgeführte Ausbau von Wasserarbeiten unter Zuhilfenahme von Taucherglocken (Caissons) wird somit einer gänzlich neuen Methode. In Zukunft werden Betonblöcke bis zu einer Länge, Breite und Höhe von je 12 Metern, also insgesamt fast 1800 Kubikmeter fassend, fertig gestampft versenkt. Die erste derartige Zylinderarbeit geschah im Hafen von Bari (Italien), wo diese gigantischen Quadern, von dem schwimmenden Riesen an der Landungsstelle aufgenommen, zur Baustelle befördert und dort innerhalb weniger Minuten in eine Tiefe bis zu 18 Metern versenkt wurden. Rechnet man das Gewicht eines Kubikmeters Stampfbeton zu 200 Kilogramm, so ergibt sich für den gesamten Kranaufbau bei einer Spannweite des Brückenträgers von 40 Meter die bisher unerreichte Tragfähigkeit von 400 Tonnen. Das Fahrzeug selbst ist 60 Meter lang, 30 Meter breit und 4,4 Meter hoch. Bei Vollaft hat es einen Tiefgang von 2,8 Meter und eine Geschwindigkeit von 4 Knoten (7,408 Kilometer) in der Stunde; zum Antrieb dient eine Dampfmaschine von 480 PS. Da der unbewehrte Beton bekanntlich sehr empfindlich ist und möglichst alle Druckspannungen zu vermeiden sind, um Zersprengungen der schweren Blöcke und den damit verknüpften etwaigen Unglücksfällen vorzubeugen, werden in jeden Betonblock zwei Schächte ausgespart, in die sich von oben je vier Pragen zum Greifen einführen lassen.

Der Aufbau einer Klammern unter Zuhilfenahme fertiger Quadern und dieses Schwimmkranes geschieht in etwa einem Zehntel der Zeit, die eine derartige Bauausführung bis jetzt beanspruchte. Die bedeutende Ersparnis menschlicher Arbeitskräfte, die somit vervollständigt und nützlicheren Zwecken zugeführt werden können, ist ein weiterer Vorteil der neuen Erfindung. Dem Bauunternehmer selbst bieten sich durch die Zuhilfenahme des hochentwickelten Fördermittels neue Möglichkeiten zum schärferen Wettbewerb.

Für Kinder

ist die beste Sache

Streckenpferd Buttermilch-Teife

Nur nicht deutsch!

Wir entnehmen dem Zeitungs-Berlag die bezeichnende Mitteilung aus Prag, daß das Prager „Montagsblatt“ beabsichtigte, sein Blatt in deutscher Sprache dem Publikum durch Plakate bekannt zu geben. Das Städtische Plakatierungsunternehmen lehnte dies ab und erklärte, daß Plakate in jeder lebenden Sprache der Welt in Prag abgesetzt sein könnten, nur nicht in deutsch oder ungarisch! Das „Montagsblatt“ ließ nun die Plakate in englischer, französischer und tschechischer Sprache absetzen, wo als einziges deutsches Wort die Überschrift „Montagsblatt“ ersichtlich bleiben durfte. So handelt man in Prag gegenüber einer deutschen historischen Minderheit von 40 000 Seelen!

9500 Kilometer in drei Monaten in einem Paddelboot.

Der Student Walter Kiedel, Berlin, legte in den Monaten August, September, Oktober 1927, also in nur 3 Monaten, die 9500 Kilometer lange Wasserstrecke von Rosenheim am Inn bis Korfu zurück, eine in dieser kurzen Zeit bisher noch nicht erreichte Sportleistung. Der Student paddelte Anfang August mit einem zerlegbaren Klepperboot, das nur 5 Meter lang und ca. 90 Zentimeter breit ist und mit einer Besegelung versehen war, von Rosenheim auf dem Inn weg. Die Fahrt führte dann auf der Donau über Wien, Budapest, Belgrad, Karpathendurchbruch, Sulina in das Schwarze Meer. Auf dem schwarzen Meere ging es über Constanza, Warna, Burgas, nach dem Bosporus und Konstantinopel, dann ins Marmarameer, nach Gallipoli und Dardanellen, Troja, Lesbos, Pergamon, Smyrna, Chios, Ephesos, Samos, Naxos, Mykonos, Cübäa, Piräus, Athen, Salamis, Corinth, Patros, Golf von Titata, St. Klaura, Aroteranisches Vorgebirge, nach Korfu. Von Korfu aus kehrte Kiedel über Sizilien mit dem Dampfer zurück.



in der Weihnachtszeit einen großen Umsatz in seinem Geschäft erzielen will, der muß zielbewußt seinen Kundenkreis vergrößern, alte Kunden erinnern und neue gewinnen. Der Weg der zielbewußten Werbung geht durch den Inseratenteil eines weitverbreiteten Blattes mit aufnahmefähigem und kaufreudigem Leserkreis, wie ihn die Stetsische Elbzeitung ihren Inserenten zur Verfügung stellen kann. Wer jetzt ständig inseriert,

macht ein gutes

Weihnachts-Geschäft

Wollen und Müßen.

Von Thea Hohenstein.

Zwei Worte beherrschen unser Leben. Fast jeden neuen Tag verlangen sie von uns neues Sichabfinden mit ihnen, W o l l e n und M ü ß e n heißen sie. Vier Silben sind es nur und doch geht eine Macht von ihnen aus, die ein ganzes Dasein gestalten und umformen kann. Ich muß, du mußt, das ist Weisheit, die zu Boden drückt, ich will ist Herrenwort. Ich muß, sagt die Hausfrau oder das junge Mädchen, wenn es morgens aufstehen heißt und sie sich eigentlich doch für ihr Leben gern noch eine halbe Stunde länger im Bett dehnen möchten. Ach, ich muß aufstehen, warum muß ich nur? Und dann muß ich an die Arbeit, ach, es ist gräßlich, daß man das alles muß. Ich muß anhalten bei dem Mann, der mir doch gar nicht mehr gefällt, seufzt vielleicht eine andere. Er versteht mich nicht mehr und ich verstehe ihn nicht mehr. Nun muß ich auch noch mitarbeiten, sagt wieder ein anderer Frauenmund. Immer muß ich sitzen und nähen und die Maschine schurren lassen und mich herumärgern mit Lieferungen und solchen Sachen, andere Frauen brauchen das nicht, die haben mehr Geld, aber ich arme, ich muß.

Was glaubt man wohl, wie alle diese Frauen ihre Arbeit verrichten und das Leben ansehen? Grau in grau liegt es vor ihnen, jeder Tag ist ein schwerer Tag, eine Last, die die Schultern tiefer und immer tiefer beugt. Unnützig, langsam, ohne Lust und Liebe schaffen sie ihre Werktagsarbeit. Ihre Pflichten gegen den Mann und ihre Kinder stehen häßlich und böse vor ihnen und häßlich und böse sieht es auch in ihrer Seele aus. Wer nicht mit Freunden bei den Dinnan ist, der verbittert inwendig. Sein ewiges Murren und Schelten macht ihn unfreundlich und unheimlich auch gegen die anderen. Mann und Kinder und Freunde und Verwandte merken es sehr bald, daß man nur verdrossen und unfreudig tut, was man eben tun muß, und das macht natürlich auch sie nicht gerade freundlich und liebenswürdiger.

Ja, aber kann es denn anders sein? Höre ich jetzt verschiedene Stimmen fragen, besonders die von solchen Frauen, die sich selber mit einem bitterbösen, ungemütlichen, verhassten M u ß herumschlagen. Kann man guter Dinge sein und fröhlich durchs Leben gehen, wenn immer und ewig dieses nichtswürdige „du mußt“ darüber steht? Ja, man kann, man kann es sogar sehr gut. Es gehört weiter nichts dazu, als daß man das alte, böse, dumme „du mußt“ mit einem ganz energischen Ruck zum Hauße hinauswirft und an seine Stelle setzt das aufrichtende „ich will“. Ach, man muß nicht früh aufstehen, ich will, frisch will

Ein Jungfrauenvolk im Kaukasus.

Es ist schon ein altes Wort, daß der Kaukasus ein „Museum der Völker“ ist. Im Altertum hatten dort, berichten griechischer Historiker und Geographen zufolge, nicht weniger als 250 bis 300 Völkern ihre Wohnstätten. Gegenwärtig bewohnen 40 bis 45 kleinere und größere Volksstämme das hohe Gebirgsland des Kaukasus. Vor kurzem ist nun auf dessen Südrand ein Völkchen entdeckt worden, in dem das Mutterrecht noch heute besteht. Dieser merkwürdige Volksstamm, der wohl aus grauer Urzeit stammt, wird von der Nachbarbevölkerung „Jassaji“ genannt, d. h., das Volk der Jungfrauen. Die Jassaji haben keine Vorstellung von ihrer Abstammung und Vergangenheit. Nicht einmal einen eigenen Namen hat ihr Völkchen, das sich unweit von der Kreisstadt Salatala in Transkaukasien befindet und etwa 100 Hütten hat. Niemand unter ihnen kann lesen oder schreiben. Ihre Sprache ist ein Unterdialekt des Avarischen. Ihrer Religion nach sind sie Mohammedaner.

Die Frau ist das Haupt der Jassaji-familie. Allein leistet sie die ganze Arbeit, und zwar nicht nur zu Hause, sondern auch außerhalb. Die Herstellung der Holzbohle ist die einzige Beschäftigung der Jassaji, die ebenfalls von den Frauen ausgeführt wird. Die Männer haben keine Verpflichtungen, aber auch keine Rechte, weder im Hause noch in der Gemeinde. Es gilt für die Jassajifrau als eine Schande, wenn ihr Mann arbeitet. Essen, Trinken und Schlafen, bisweilen auch Fischfangen, aber nicht als Gewerbe, sondern nur zum Zeitvertreib, das ist die Sache des Mannes. Wenn er versuchen will zu arbeiten, wird er von der Frau bestraft. Diese hat vom frühen Morgen bis zum späten Abend keine Rast. Im Walde Holz hauen, Kohlen brennen, sie dann in die Stadt tragen, das alles muß sie ganz allein leisten, und zwar täglich. Selbstredend muß sie sich auch als Mutter und Hausfrau betätigen. Daß nun die Jassajifrau unter solchen Lebensverhältnissen frühzeitig altert, ist selbstverständlich. Aber auch in der Gemeinde hat sie alle in zu reden und zu bestimmen; der Mann darf sich nicht hineinmischen. Sie kennt nicht, wie die übrigen Mohammedanerinnen, die Schadra, d. h., den Gesichtsschleier. Wenn die Jassajifrau ihre schwere Stunde nahen fühlt, so geht sie aufs Feld oder in den Wald, sie entfernt sich von den Menschen und ihr Kind kommt in der Einsamkeit zur Welt. Die Ehescheidung ist bei ihnen eine sehr einfache Angelegenheit. Es genügt, wenn der Mann sich dreimal an seine Frau wendet und wiederholt: „Wir talach, ili talach, utsch talach“, d. h., einmal, zweimal, dreimal, so ist die Sache erledigt.

Es ist unter den geschilderten Verhältnissen begreiflich, daß der Lebensstand der Jassaji ein sehr niedriger ist. Sie leben in tiefster Armut, ihre einzige Nahrung ist das trockene Brot. Der Schafstall, den sie nur bisweilen zu essen instande sind, gilt bei ihnen als Luxusartikel. Von Möbeln haben die Jassaji keine Ahnung, sie haben Hülse, die als Teppiche und Lagerstatt benutzt werden. Haustiere, Hühner oder dergleichen besitzen sie nicht. Im ganzen Dorfe gibt es einen einzigen Esel, dessen Eigentümer den Ruhm eines reichen Mannes hat.

Ein glücklicher Mann, eine unglückliche Frau

Wie das Leben doch verschieden gewertet wird! In Spanien starb kürzlich eine Frau, die in ihrem Testament folle: „Hier ruht die unglücklichste Frau.“ Und fast zur gleichen Zeit wurde auf einem englischen Friedhof ein Grabstein aufgestellt, der einen Dankspruch des Verstorbene an seine Freunde und Bekannten trug: „Dank an alle, die mir vierzig Jahre lang ein glückliches, schönes Leben bereitet haben.“ Wer weiß, vielleicht waren die Schicksale dieser beiden Toten gar nicht einmal so verschieden, nur, was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall.

ich morgen früh aus dem Bett springen und an meine Arbeit gehen. Ich will froh sein, selig, dankbar dem Schicksal, daß ich das gesund an Körper und Seele tun kann. Die Nachbarin kann es nicht, die schleppt sich mit ihrem Lungenleiden nur bloß so hin. Auch Tante Lene kann und kann sich nicht wieder erholen nach der schweren Operation. Wie wären die beiden selig, wenn sie arbeiten könnten wie ich. Wie schrecklich wäre es, wenn es mir ginge wie ihnen. O, wie will ich jetzt stink und lustig an die Arbeit gehen. Bei so einem W o l l e n fliegt die Arbeit. Man wird viel früher fertig. Man hat schließlich noch Zeit für einen Weg ins Freie, oder ein gutes Buch, oder auch nur für ein Stündchen am Blumenfenster. Ich „muß“ auch nicht etwa ins Bureau gehen, oder an die Schreibmaschine, oder hinter den Ladentisch. Ich muß nicht bloß mitarbeiten, um ein paar Pfennige mit zu verdienen. Ich will es tun und will es mit Freunden tun. Kann ich nicht dem Schicksal dankbar sein, daß es mir, gerade mir, eine Stelle, Arbeit und Verdienst zugewendet hat? Könnte nicht auch ich zu denen gehören, die tagelang, wochenlang jeden Tag nach Hause wandern mit dem lähmenden „wieder nichts“? O, wie will ich fröhlich arbeiten, so lange ich Arbeit habe. Wie will ich froh sein, daß ich mit meinem Zuverdienst allerhand Notwendiges, vielleicht auch gar etwas Hübsches anzuschaffen vermag für das Haus, für Mann und Kinder!

Ich glaube bestimmt, auch für die Frauen und Mädchen, die so sprechen, steht das Leben mit einem Schlage anders aus. „Ich will“, ist ein Zauberwort. Es räumt die schwierigsten Hindernisse aus dem Weg und hilft über alle Schranken fort.

Die Frau, die da meint, daß ihre Ehe kaum noch erträglich sei, das junge Mädchen, das sich allerhand Loden des vorpiegelt, Tanz und Spiel, Vergnügen, Freundschaft, Liebe, die empfinden wohl das „du darfst nicht“, das aus ihrer Seele klingt, aber sie sehen ihm gegenüber ein Wort, das mit dem Müßen oft Hand in Hand geht und auch ein etwas klägliches Gefühle ist. Es heißt „ich kann nicht“. Ach, was können sie alles nicht! Sich selber überwinden, sich beherrschen, eigenes Glück hinterstellen im Dienst der Pflicht, das „können“ sie alles nicht. Ein altes Sprichwort sagt: „Kann nicht liegt auf dem Kirchhof und will nicht liegt gleich daneben.“ Hat das Wort nicht recht? Wenn man etwas ernsthaft will, mit einem festen, heilig erusten Wollen, dann kann man es auch, dann ist dem Wollen noch immer ein Vollbringen gelungen. „Ich will“ ist ein starker Stab und eine gute Stütze. Mit dem Leitspruch „Ich will“ kann man die Welt überwinden und das Leben sich zu Füßen zwingen.